



AUSSTELLUNG

DIE SCHAUSTELLUNG DES WILDEN



DIE SCHAUSTELLUNG DES WILDEN

Die Schaustellung des Wilden	4
Erste Kontakte, erste „Exponate“	6
Neue Formen der Schaustellung	8
Die Wissenschaft auf der Suche nach „Rassen“	10
Das Anderssein im Rampenlicht	12
Menschenschauen im Vergnügungspark und im Nachtclub	14
Freaks und Jahrmarktsmonster	16
Die Epoche der Weltausstellungen	18
Wie es den Darstellern erging	20
Rollende Dörfer	22
Hagenbeck und die Völkerschauen	24
Von der Kaiserzeit zur Völkerschau als großer Show	26
Schaustellungen, Rassismus und Ideologie	28
Kolonialismus und Schaustellungen	30
Koloniale Inszenierungen	32
Zwischen Werbung und Propaganda: Die Botschaft der Bilder	34
Nationale Minderheiten auf dem Präsentierteller	36
Die Ausstellungen der Zwischenkriegszeit	38
„Menschenzoos“ im Kreuzfeuer der Kritik	40
Das Ende der „Menschenzoos“	42
Erbe und Erinnerung	44
Stiftung Lilian Thuram: Bildung gegen Rassismus	46

Fünf prägende Jahrhunderte

DIE SCHAUSTELLUNG DES WILDEN

Die Frauen, Männer und Kinder, von denen diese Ausstellung erzählt, kamen aus Asien, Afrika oder Amerika, von pazifischen Inseln, manchmal auch aus Europa. Sie wurden in Zirkussen und Tavernen zur Schau gestellt, auf Jahrmärkten, in Tiergärten, in ethnischen Dörfern, bei Welt- und Kolonialausstellungen. Beinahe fünf Jahrhunderte lang (1490-1960) präsentierte man sie dem europäischen, japanischen und amerikanischen Publikum als „Wilde“. Bei diesen „Spektakeln“ gab es Darsteller, Bühnenbilder und Impresarios, Dramen und Inszenierungen. Die vergessene Geschichte dieser Schaustellungen liegt im Schnittpunkt von Kolonial- und Wissenschaftsgeschichte, Rassismus und Unterhaltungskultur. Aus aller Welt wurden „interessante“ Individuen herbeigeschafft, meist auf Vertragsbasis, manchmal mit List und Gewalt. Nur im Westen wurden Menschengruppen in so großem Maßstab zur Schau gestellt. Noch immer wird eine Ungleichbehandlung von Menschen aufgrund ihrer Hautfarbe durch diese historische Praxis legitimiert. Noch heute belasten uns die Auswirkungen dieses Tuns.



DIE SCHAUSTELLUNG DES WILDEN

Fünf prägende Jahrhunderte

Die Frauen, Männer und Kinder, von denen diese Ausstellung erzählt, kamen aus Asien, Afrika oder Amerika, von geografischen Inseln, manchmal auch aus Europa. Sie wurden in Zirkussen und Tavernen der Schau gestellt, auf Jahrmärkten, in Tiergärten, in öffentlichen Straßen, bei Wähl- und Wahlkampfveranstaltungen. Bis ins 19. Jahrhundert lang (1849-1940) präsentierten man sie dem europäischen, später auch dem amerikanischen Publikum als „Wilde“. Die Worte „Spezialisten“ gab es Gariboldi, Bühnenkünstler und Ingenieure, Dramatiker und Inszenierungen. Die verwegene Geschichte dieser Schaustellungen liegt im Schnittpunkt von Kolonial- und Wissenschaftsgeschichte, Rassismus und Unterhaltungskultur. Aus aller Welt wurden „zivilisierte“ Individuen herbeigeholt, meist auf Veranlassung, manchmal mit Erlaubnis. Nur im Westen wurden Menschengruppen in so großem Maßstab zur Schau gestellt. Nach immer wird eine Ungleichbehandlung von Menschen aufgeführt. Aber weiterhin durch diese historische Praxis legitimiert. Nach heute bestehen um die Ausstellungen dieses Tuns.



Illustration: 'Exposition de la Wilde Welt' (1870/71).
Quelle: 1870



Illustration: 'Exposition de la Wilde Welt' (1870/71).
Quelle: 1870



Illustration: 'Exposition de la Wilde Welt' (1870/71).
Quelle: 1870



Illustration: 'Exposition de la Wilde Welt' (1870/71).
Quelle: 1870



Illustration: 'Les Bacis Humains' (1870/71).
Quelle: 1870



Illustration: 'Exposition de la Wilde Welt' (1870/71).
Quelle: 1870



Illustration: 'Exposition de la Wilde Welt' (1870/71).
Quelle: 1870

1,4 Milliarden Besucher

Wird die Weltbevölkerung im Jahr 2050 auf 9,6 Milliarden geschätzt, so wird die Weltbevölkerung im Jahr 2020 auf 7,8 Milliarden geschätzt. In der Zwischenzeit wird die Weltbevölkerung um 1,4 Milliarden zunehmen. Die Weltbevölkerung wird sich in den nächsten Jahrzehnten verdoppeln. Die Weltbevölkerung wird sich in den nächsten Jahrzehnten verdoppeln. Die Weltbevölkerung wird sich in den nächsten Jahrzehnten verdoppeln.



Illustration: 'Malabares' (1870/71).
Quelle: 1870

„Wir können an Hand der Menschenszenen nachverfolgen, wie auch sich ein zunächst ausschließlich wissenschaftlicher Rassismus in weiten Teilen der Bevölkerung verbreitete.“

Le Monde diplomatique (2002)

“



Illustration: 'L'Arabic' (1870/71).
Quelle: 1870



Von 1492 bis ins 18. Jahrhundert

ERSTE KONTAKTE, ERSTE „EXPONATE“

Das Jahr 1492 erschüttert die europäische Weltansicht. Die spanischen Eroberer kommen in Kontakt mit amerikanischen Ureinwohnern und halten sie für „Wilde“. Christoph Kolumbus stellt am spanischen Hof sechs Indianer zur Schau und löst damit eine „Modewelle“ aus. Im Jahr 1528 präsentiert Hernán Cortés aztekische Artisten am Hof Karl V. Als der französische König Heinrich II. 1550 in Rouen einzieht, lässt man ihm zu Ehren am Seineufer Tupinamba-Indianer aus Brasilien auftreten. Zur selben Zeit lässt der spanische König Karl V. seine Gelehrten über die Frage diskutieren, ob die Indianer vernunftbegabt seien und man sie versklaven dürfe oder nicht. Eine Hierarchisierung auf Basis der Hautfarbe etabliert sich. Millionen von Afrikanern werden Opfer des überseeischen Sklavenhandels. Man zeigt die „Wilden“ auch öffentlich. Wegen ihrer außerordentlich starken Körperbehaarung widerfährt dies zum Beispiel sowohl Antonietta Gonsalvus als auch ihrem Vater Petrus Gonsalvus, der im Alter von 10 Jahren an König Heinrich II. „verschenkt“ wurde. Im 16. Jahrhundert erfreuen sich auch Kuriositätenkabinette immer größerer Beliebtheit in Adel und Hochadel. Im Jahr 1654 werden vier aus Grönland entführte Inuit – drei Frauen und ein Mann – dem dänischen König Friedrich III. präsentiert, was die Begeisterung für „Exotisches“ weiter anfacht. Die vier Inuit sterben fünf Jahre später in Kopenhagen. Im 17. Jahrhundert steht das Bild des „edlen Wilden“ dem des „blutrünstigen Barbaren“ gegenüber. Immer häufiger werden Menschen in Tavernen und Jahrmarktsbuden zur Schau gestellt. Ende des 18. Jahrhunderts erwacht auch das Interesse der Wissenschaftler. Einzelne Personen werden richtig prominent, beispielsweise der Polynesier Aotourou, der 1769 in Paris König Ludwig XV. vorgeführt wird. In London wird 1774 der Polynesier Omai berühmt. Von nun an gibt es eine Berührungsfäche zwischen der Welt des Spektakels und der Welt der Wissenschaft. Im 19. Jahrhundert wird die Sicht auf außereuropäische Ethnien, wie sie durch diese Schaustellungen verbreitet wird, immer stärker hierarchisch geprägt.



Von 1492 bis ins 18. Jahrhundert

ERSTE KONTAKTE, ERSTE „EXPONATE“



Illustration von Christoph Columbus' Entdeckung Amerikas, um 1492



Die ersten anatomischen Zeichnungen von Christoph Columbus' Entdeckung Amerikas, um 1492

Der erste Kontakt zwischen der europäischen Welt und den spanischen Erdteilen kam im Herbst 1492, als Christoph Columbus nach einer spanischen Expedition nach Indien zur See und 1492 durch eine „Hinterlist“ aus dem Jahr 1492 die spanische Welt entdeckte. Die spanische Welt entdeckte Columbus 1492 durch seine Expedition nach Indien. Die spanische Welt entdeckte Columbus 1492 durch seine Expedition nach Indien. Die spanische Welt entdeckte Columbus 1492 durch seine Expedition nach Indien.



Ein historisches Foto von Christoph Columbus' Entdeckung Amerikas, um 1492



Ein historisches Foto von Christoph Columbus' Entdeckung Amerikas, um 1492

Der Polynesier Omai (1774-1776)

Im Jahr 1774 erreichte der junge Polynesier Omai mit dem ersten britischen Schiff nach Australien und wurde als erster Polynesier in England bekannt. Omai wurde als erster Polynesier in England bekannt. Omai wurde als erster Polynesier in England bekannt.



Ein historisches Foto von Christoph Columbus' Entdeckung Amerikas, um 1492



Ein historisches Foto von Christoph Columbus' Entdeckung Amerikas, um 1492

„Seit der Renaissance und der Eroberung Amerikas beherrscht Rassismus die Welt; in den Kolonien raubt er den Mehrheiten ihre Würde; in den Zentren kolonialer Macht zwingt er die Minderheiten ins Abseits.“

Edward Said (1978)

“

NEUE FORMEN DER SCHAUSTELLUNG

Zwischen 1800 und 1840 entwickelt sich die Form der Schaustellung von einer elitären Ergötzlichkeit zu einer volkstümlichen Zerstreuung, und zwar sowohl in Europa wie auch in den Vereinigten Staaten. Schaustellungen von „Hottentotten“ (1810-1820), Indianern (1817), Lappen (1822) und Inuit (1824) locken in Paris und London immer mehr Besucher an. Die Begeisterung des europäischen Publikums für alles Exotische treibt wilde Blüten. 1827 bestaunt das französische Publikum die Giraffe Zarafa, ein Geschenk des ägyptischen Vizekönigs an König Karl X. Aber auch die ägyptischen Diener des Vizekönigs, die das Tier von Marseille nach Paris führen, erregen Aufsehen. Im selben Jahr kommen vier Krieger und zwei Frauen vom Indianerstamm der Osage (aus dem Mississippi-Gebiet) nach Paris und werden von König Karl X. empfangen. Typisch für die Veränderungen des frühen 19. Jahrhunderts ist die Geschichte von Saartjie Baartman, der berühmten „Hottentottischen Venus“. Sie wird in London und Paris zur Schau gestellt. Ihre Gestalt – Hinterteil, Hüften und Genitalien sind stark vergrößert – lässt Neugierige in Scharen herbeiströmen. Nach ihrem Tod fasziniert ihr Körper die Anatomen. Mit Schaustellungen von Feuerländern (1829), Guyanern (1839) und „Buschmännern“ (1847) wird London zur Hauptstadt der „Menschenzoos“. Die Bilder des amerikanischen Malers George Catlin verschaffen den Europäern einen anschaulichen Eindruck vom Leben der Indianer. In den Vereinigten Staaten – und bald auch in Europa – kommen „Indianer-Shows“ und „Freak-Shows“ in Mode. Phineas Taylor Barnum beginnt seine Schaustellerkarriere als Impresario der afro-amerikanischen Sklavin Joice Heth. Sein *American Museum*, wo siamesische Zwillinge, bärtige Frauen, Skelettmenschen und alle Völker der Welt bestaunt werden können, ist eine der erfolgreichsten Vergnügungsdestinationen New Yorks. An die Stelle der vereinzelt Schaustellungen vergangener Zeiten treten nun also exotische Events für ein Massenpublikum, mit professionellen Truppen, Kostümen, Impresarios, Drehbüchern, Verträgen und Rekrutierungsagenten.



Frühes 19. Jahrhundert

NEUE FORMEN DER SCHAUSTELLUNG



Die „Hottentottische Venus“ (1810)

Im Jahr 1810 ist die Hottentottische Venus in London zu sehen. Die Hottentottische Venus ist eine schwarze Frau, die als Zirkusdarstellerin in London auftritt. Sie ist die erste schwarze Frau, die in England als Zirkusdarstellerin auftritt. Sie ist die erste schwarze Frau, die in England als Zirkusdarstellerin auftritt. Sie ist die erste schwarze Frau, die in England als Zirkusdarstellerin auftritt.

Zwischen 1800 und 1850 entwickelt sich die Form der Schausstellung von einer primitiven Eingetragtheit zu einer selbstbewussten Darstellung und zwar sowohl in Europa wie auch in den Vereinigten Staaten. Schausstellungen von „Hottentotten“ (1810, 1820), Indianern (1817, 1820, 1822, 1824), Lappländern (1824) und (1824) finden in Paris und London immer mehr Beachtung an. Die Begründung des europäischen Publikums für eine Exotische Welt ist die Bildung der wissenschaftlichen Öffentlichkeit der Gelehrten, die sich mit dem Gegenstand des Vorkriegs an König Rich. II. Aber auch die ästhetischen Dichter des Vorkriegs, die den Tier von Mythen nach Paris führen, tragen dazu bei. Im selben Jahr kommen vier Krieger und zwei Frauen vom Indianerkontinent der Gegend von Mississippi (Golf von Mexiko) nach Paris und werden von König Rich. II. empfangen. Tausch für die Vorstellungen des 19. Jahrhunderts ist die Besucher von Sauntere Bismarck, der bei London „Hottentottische Venus“. Sie wird in London und Paris zur Schau gestellt. Ihre Gestalt – Hottentot, Indianer und Lappländer sind stark verändert – ist ein Beispiel für Schauer-Verhalten. Nach ihrem Tod werden ihr Körper die Beinhaken. Mit Schausstellungen von F. von London (1820), Bismarck (1821) und „Indianern“ (1827) wird London ein Hauptort der „Hottentottischen“. Die Bilder des amerikanischen Historikers George Catlin veranschaulichen das europäische Interesse an der Welt der Indianer. In den Vereinigten Staaten – und bald auch in Europa – kommen „Indianer Shows“ und „Freak Shows“ in Mode. Plinius Taylor bemerkt in seiner Schausstellerkarriere als Ingenieur der schwarzen Kammern (1820) James Halls, Schaussteller von Menschen, im amerikanischen Zirkus, George Catlin, Schaussteller und einer Frau der Welt (1827) werden bekannt. In einer der erfolgreichsten Vergleichungsarbeiten von New York. An die Stelle der verurteilten Schausstellungen vergangener Zeiten treten nun also soziale Events für die Massenpublikum, mit professionellen Truppen, Kostümen, Szenarien, Drehbüchern, Reklamen und Reklamengruppen.



George Catlin



George Catlin



George Catlin



Venus Hottentote

„Heute [angesichts all dieser Ausstellungen] muss niemand mehr gefährliche Reisen zu Wasser und zu Lande unternehmen, um die Vielfalt menschlicher Rassen kennenzulernen.“

Illustrated Register of Art (1851)

DIE WISSENSCHAFT AUF DER SUCHE NACH „RASSEN“

Bereits im 18. Jahrhundert entwickelte man wissenschaftliche Theorien zu physischen und kulturellen Merkmalen verschiedener Völker. Im 19. Jahrhundert bildet sich nun die Vorstellung heraus, es gäbe so etwas wie verschiedene „Rassen“. Ansätze hierzu finden sich bereits beim englischen Zoologen und Arzt Edward Tyson (1650-1703), der den Körperbau von Menschen und Affen vergleicht. Der französische Naturforscher Georges-Louis Leclerc de Buffon (1707-1788) stellt in seiner *Histoire naturelle* den Menschen ins Zentrum des Tierreichs. Carl von Linné wiederum unterteilt in seinem Werk *Systema Naturae* (1758) die Menschen anhand ihrer geographischen Herkunft in vier Gruppen. Auf Basis dieser Studien entsteht die Vorstellung, dass Schädelform oder Hautfarbe über intellektuelle und moralische Eigenschaften einer Bevölkerungsgruppe Aufschluss geben könnten. Im Jahr 1795 unterteilt der deutsche Arzt und Zoologe Johann Friedrich Blumenbach als erster die Menschheit in „Rassen“. Im selben Jahr behaupten die beiden französischen Naturforscher Georges Cuvier (1769-1832) und Étienne Geoffroy Saint-Hilaire (1772-1844), der Gesichtswinkel sei für die Entwicklungsstufe des Gehirns bestimmend. Die Klassifikation von Menschen nach Hautfarbe und körperlichen Merkmalen bildet eine „wissenschaftliche“ Legitimation für Versklavung und Kolonisierung. Mitte des 19. Jahrhunderts spricht Charles Darwin in seinem Werk *Vom Ursprung der Arten* (1859) erstmals von einem „Missing Link“, einer fehlenden Übergangsform zwischen Mensch und Affe. Zugleich können sich Schaulustige und interessierte Laien in Wachsfigurenkabinetten mit dem aktuellen Stand der Naturforschung vertraut machen. Während der Expansion der Kolonialreiche fördern polemische Schriften (etwa von Arthur de Gobineau oder von Houston Stewart Chamberlain) eine Verbreitung des rassistischen Denkens in weiten Teilen der Bevölkerung. Es gibt aber auch Intellektuelle – zum Beispiel Joseph Anténor Firmin (1850-1911) –, die sich gegen eine „wissenschaftliche“ Weltansicht zur Wehr setzen, bei der die Hautfarbe den Rang eines Individuums bestimmt.



DIE WISSENSCHAFT AUF DER SUCHE NACH „RASSEN“



Bereits im 18. Jahrhundert entwickelte man wissenschaftliche Theorien zu physischen und kulturellen Merkmalen verschiedener Völker. Im 19. Jahrhundert bildete sich nun die Vorstellung heraus, es gäbe so etwas wie verschiedene „Rassen“. Ähnliche Ideen finden sich bereits beim englischen Zoologen und Arzt Edward Tyson (1650–1703), der den Körperbau von Menschen und Affen verglich. Der französische Naturforscher Georges-Louis Leclerc de Buffon (1707–1788) erfuhr in seiner Histoire naturelle des Animaux im Zentrum des Tierreichs, Carl von Linné wiederholte zuletzt in seinem Werk Systema Naturae (1758) die Menschen anhand ihrer geographischen Herkunft in vier Gruppen. Auf Basis dieser Studien entstand die Vorstellung, dass Schädelhöhlen oder Knochen über körperliche und mentale Eigenschaften einer Bevölkerungsgruppe Aufschluss geben könnten. Im Jahr 1795 untersuchte der deutsche Arzt und Zoologe Johann Friedrich Blumenbach als erster die Menschheit in „Rassen“. Im selben Jahr verfassten die beiden britischen Naturforscher George Coqueret (1774–1832) und Thomas Douglas Laing (1777–1842) das Buchskriptum für die Ethnologische Schule des Berliner Anatomien. Die Wissenschaft von Menschen nach äußerer und körperlicher Merkmalen bildet eine „wissenschaftliche“ Legitimation für Kolonisierung und Kategorisierung. Mitte des 19. Jahrhunderts sprach Charles Darwin in seinem Werk Die Entstehung der Arten (1859) erstmals von einem „Abstammungsbaum“, einer kaskadenartigen Entwicklung der menschlichen Gattung. Die Begriffe „Rasse“ und „Art“ wurden nicht synonym verwendet und implizieren keine Werturteile. In der Zwischenkriegszeit wurde der Stammbaum der Naturforschung verknüpft mit dem Stammbaum der Rassenforschung. In der Zwischenkriegszeit sprach Arthur de Gobineau über „rassische Stämme“, Charles Darwin eine Herleitung der rassistischen Darwins in zwei Teilen der Bevölkerung. Es gibt aber auch Intellektuelle – zum Beispiel Joseph Arthur Comenius (1852–1911) –, die sich gegen eine „wissenschaftliche“ Weltanschauung setzten, bei der die Merkmale des Rangs eines Individuums bestimmt.

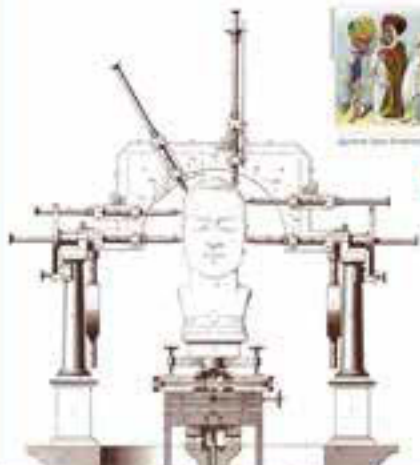


Fritz Hebert Bonaparte

Das wissenschaftliche Interesse von Fritz Hebert Bonaparte lag nicht in der Erforschung der Abstammung der Menschheit, sondern in der Erforschung der Abstammung der Tiere.



„Dieser verlogenen Anthropologie darf ich sagen: Nein, Du bist keine Wissenschaft.“
Joseph Arthur Comenius, Die Fügigkeit des menschlichen Geistes (1890)



„Wenn man diese Menschen [aus Feuerland] stiehlt, so kann man kaum glauben, dass sie Menschenwesen sind wie wir, Bewohner unserer Welt.“
Charles Darwin, Journal und Remarks (1845)

“

Das Bild zeigt die Skulptur eines Menschen aus Feuerland, die Darwin in seinem Journal und Remarks (1845) zeigt.

DAS ANDERSSEIN IM RAMPENLICHT

Mitte des 19. Jahrhunderts entsteht in Amerika ein neuer Typ von Vergnügungsveranstaltung. Gigantomanie, Schaulust und Faszination für das „Fremdartige“ gehen darin eine einzigartige Verbindung ein. Zwischen 1841 und 1868 pilgern mehr als 40 Millionen Schaulustige in *Barnum's American Museum* in New York, das ein spektakuläres Unterhaltungsprogramm bietet. Im Jahr 1871 gründet **Barnum** sein *Grand Traveling Museum, Menagerie, Caravan & Hippodrome*. Mit dieser Kombination aus Zirkus und Freak-Show tourt er äußerst erfolgreich durch Europa. 1882 lanciert Buffalo Bill seine *Wild West Show*, in der der Mythos des Wilden Westens gefeiert wird. Es gibt „echte Rothäute“, „echte Cowboys“, Pferde und Bisons. Die Stars dieser Spektakel sind neben Buffalo Bill selbst unter anderen die Reiterin und Kunstschützin Calamity-Jane und die Häuptlinge und Schamanen Geronimo und Sitting Bull. Mit ihnen tritt eine ganze Schar afrikanischer und japanischer Artisten auf. Buffalo Bill bringt den Wilden Westen auch nach Europa. Ab 1889 tourt er mit 250 Indianern, 200 Pferden und 20 Bisons durch ein Dutzend europäischer Länder – darunter England, Frankreich, Deutschland und Österreich – und schlägt seine Zelte in etwa 2.000 Orten auf. Mehr als 50 Millionen Menschen bestaunen das Spektakel. 1853 geht eine Truppe von **Zulus auf Europatournee**. Das Publikum strömt herbei, um „afrikanische Krieger“ und „echte“ Alltagsszenen zu sehen. Zugleich entsteht mit den ersten Weltausstellungen (London 1851, New York 1853, Paris 1855, Metz 1861, London 1862, Paris 1867) eine neue Art von Vergnügungsveranstaltungen: Menschenschauen sind integraler Bestandteil des dort gebotenen Abbilds der Welt. Die Aufgabe der „Wilden“ ist dabei, möglichst viele Zuschauer anzulocken.



1840-1914

DAS ANDERSSEIN IM RAMPENLICHT



Die Zahn auf Kampfabzeichen (1903)

1903 - ein 19-jähriger Kanadier besucht die Weltausstellung in London. Er ist beeindruckt von den indianischen Kostümen der Indianer, die er in der Ausstellung gesehen hat. Er beschließt, ein indianisches Kostüm zu kaufen und es zu tragen. Er wird als 'Indianer' bezeichnet.



Weltausstellung in London (1903) (Quelle: Wikimedia Commons)

Mit der 19. Jahrhundertshälfte verbindet sich ein neuer Typ von Ereignisvermittlung: die Weltausstellung. Sie dient als Schaufenster für das 'Andersartige', gebildet durch eine strategische Verkörperung ein. Zwischen 1851 und 1889 folgten mehr als 20 Millionen BesucherInnen in Bernard's American Museum in New York. Das mit spezialisierten Unterhaltungsprogrammen besetzte, im Jahr 1877 gegründete Barnum's Zoology and Travelling Museum, Hagenplan, Curran & Hippolytus in Madison, Kombination aus Zirkus und Zirkus. Dieser besaß ein Ausmaß, das vergleichbar mit Europa. 1882 lanciert Buffalo Bill seine Wild West Show, in der der Mythos des Wilden Westens gebildet wird. Es gibt 'echte Indianer', 'echte Cowboys', Plank und Blau. Die Show dieses Spektakels wird in Buffalo Bill selbst unter anderem die Barbaren und Kulturen der Welt zu zeigen und die beliebteste und schmerzhafteste und Sitzung Bill. Mit ihnen tritt eine ganze Reihe afrikanischer und japanischer Akteure auf. Buffalo Bill bringt den Wilden Westen nach Europa. Ab 1887 tourt er mit 200 Indianern, 200 Pferden und 20 Büchern durch ein dutzend europäischer Länder - darunter England, Frankreich, Deutschland und Österreich - und schließt seine Tour in Wien, 1889 Brüssel und Mailand als 30 Millionen Menschen begeisterten das Spektakel. 1903 geht eine Gruppe von Zirkus auf Europatournee. Das Publikum ist nicht bereit, um 'afrikanische Krieger' und 'echte' Akteure zu sehen. Zugleich entsteht mit den ersten Weltausstellungen in London 1881, New York 1893, Paris 1889, Wien 1881, London 1903, Paris 1889 eine neue Art von Vergnügungswirtschaften. Weltausstellungen sind ein großer Erfolg. Die Weltausstellungen sind ein großer Erfolg. Die Weltausstellungen sind ein großer Erfolg. Die Weltausstellungen sind ein großer Erfolg.



Indianer auf der Weltausstellung in London (1881) (Quelle: Wikimedia Commons)



Weltausstellung in London (1881) (Quelle: Wikimedia Commons)



Weltausstellung in London (1881) (Quelle: Wikimedia Commons)



Weltausstellung in London (1881) (Quelle: Wikimedia Commons)



Weltausstellung in London (1881) (Quelle: Wikimedia Commons)



Weltausstellung in London (1881) (Quelle: Wikimedia Commons)



Weltausstellung in London (1881) (Quelle: Wikimedia Commons)

”

Das Spektakel ist nicht nur durch seine Originalität vergänglich, es ist auch äußerst bildend. Wer die Ereignisse in diesen Ländern während des letzten Vierteljahrhunderts verfolgte, wird den Anschauungsmaterial der Wild West Show genötigt zu schätzen wissen.

“

The Evening Citizen, Glasgow (1891)

MENSCHENSCHAUEN IM VERGNÜGUNGSPARK UND IM NACHTCLUB

Ab Mitte des 19. Jahrhunderts werden Menschen an vielen verschiedenen Orten zur Schau gestellt: in Theatern, Jahrmarktsbuden, Vergnügungslokalen, Zirkussen und Nachtlokalen. Wo auch immer – die Schaustellungen sind echte Publikumsmagnete. Um 1865 beginnt man, auch in Zoos und Parks Menschenschauen zu organisieren – eine Praxis, die sich rasch in ganz Europa ausbreitet. Im Pariser Vergnügungspark Jardin d'Acclimatation beispielsweise werden zwischen 1877 und 1931 mehr als 35 Völkerschauen veranstaltet. 1907 gründet Carl Hagenbeck in Hamburg einen Zoo, wo er regelmäßig exotische Menschen und Tiere zur Schau stellt. Diese Truppen von „Wilden“ locken nicht nur in Vergnügungsparks Gelehrte und Schaulustige an, sie gastieren auch in Theatern und Nachtlokalen. Auf Londoner und Berliner Theaterbühnen drängeln sich Aborigines-Familien, im Pariser Variététheater „*Les Folies-Bergère*“ treten Zulus auf, in Brüssel und Hamburg stehen Indianer auf der Bühne, im Variététheater „Casino de Paris“ gastieren „Krieger aus Dahomey“, in ganz Europa zeigen japanische Akrobaten ihre Kunststücke, in italienischen Theatern und holländischen Zirkussen sind Schlangenbeschwörerinnen, Bauchtänzerinnen und malabarische Artisten zu bestaunen. Die Grenze zwischen Völkerschau und Theateraufführung verwischt. Wie der Impresario **Guillermo Farini** beweist, kann eine Truppe durchaus in beiden Genres brillieren. Auf Theater- und Variétébühnen begreifen sich immer mehr Menschen als aktive Bühnenkünstler. Beispiele hierfür sind der afroamerikanische Schauspieler Ira Aldridge, der kubanische Clown Chocolat, die japanische Tänzerin Hanako, die „Drei getigerten Grazien“, die in Paris und Berlin auftreten, die kambodschanischen Tänzerinnen, die Auguste Rodin faszinieren und die „*black face minstrels*“.



1850-1914

MENSCHENSCHAUEN IM VERGNÜGUNGPARK UND IM NACHTCLUB



Guillermo Fajal

Der spanische Villano (1850-1914) gelangte zu Beginn des 20. Jahrhunderts in den Nachtclubs der Vergnügungsparks. Er wurde als „König der Nachtclubs“ bezeichnet und war ein beliebter Charakter in den Nachtclubs der Vergnügungsparks.

Als Mitte des 19. Jahrhunderts stiegen Menschen an einem verschwindend kleinen Zirkus zur Schau gestellt. In Theatern, Jahrmarktstänzen, Vergnügungsparks, Zirkussen und Nachtclubs. Wie auch immer – die Menschenschauen sind heute Publikumsmagnete. Um 1850 beginnt man, auch in Zoo und Parks Menschenschauen zu organisieren – eine Praxis, die sich leicht in ganz Europa ausbreitet. Im Pariser Vergnügungspark Jardin d'Acclimatation beispielsweise werden zwischen 1877 und 1911 mehr als 20 Villanos (Menschenschaukünstler) gezeigt. In Hamburg am Zoo, wo er regelmäßig einstmals Menschen und Tiere zur Schau stellt. Seine Truppe mit 20 „Männern“ lockt nicht nur in Vergnügungsparks, Cafés und Schaustellungen an, sie gastieren auch in Theatern und Nachtclubs. Auf Londoner und Berliner Theatern werden die sogenannten „Familiens“, im Pariser Variététheater „Les Filles-Bergères“ (Irren Töchter, in Brüssel und Hamburg stehen Indierinnen auf der Bühne, im Variététheater „Casino de Paris“ gastieren „Araber aus Saharney“, in ganz Europa zeigen japanische Akrobaten ihre Kunststücke, in holländischen Theatern und holländischen Zirkussen sind Südländerbesucherinnen, Bauernbäuerinnen und malabarische Arbeiter zu bestaunen. Die Grenze zwischen Villanos und Theaterschauspieler vermischt. Wie der Ingenieur Guillermo Fajal beweist, kann eine Truppe durchs ganze Europa zirkulieren. Auf Theater- und Variététheater begibt sich immer mehr Menschen als vorher. Bühnenarbeiter, Bergleute, Bauern für und der afrikanische Schauspieler die Königin der indischen Circus (Theater), die japanische Tänzerin Panshi, die „Zwei-gelbten Brüder“, die in Paris und Berlin auftraten, die holländischen Tänzerinnen, die Auguste Rodin besaßen und die „Black-bone-prince“.



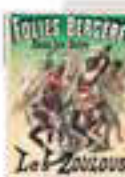
Poster für eine Menschenschau



Reitertruppe in einem Vergnügungspark



Gruppe von Menschen in einem Vergnügungspark



Villanos im Variété: „Les Filles-Bergères“
Die Villanos sind in Frankreich immer noch in den Vergnügungsparks zu sehen. Sie sind in den Nachtclubs der Vergnügungsparks zu sehen. Sie sind in den Nachtclubs der Vergnügungsparks zu sehen. Sie sind in den Nachtclubs der Vergnügungsparks zu sehen.



Poster für eine Menschenschau



Porträt eines Schauspielers



Poster für eine Menschenschau

„Die Menge drängt sich an den Gittern wie am Käfig aufregender Tiere.“
Paul Jullien, Bulletin de la Société d'Anthropologie de Paris (1880)

FREAKS UND JAHRMARKTSMONSTER

„**M**onster“ und „Missgestalten“ waren schon immer faszinierend und regten die Phantasie ihrer Zeitgenossen an, ganz wie „exotische“ Tiere. Philosophen dachten zu allen Zeiten über körperliche Auffälligkeiten nach und fanden wissenschaftliche oder religiöse Begründungen für diese. Ab dem 16. Jahrhundert sammelt man Seltsames in Kuriositätenkabinetten. Dann stellt man „Freaks“ in Wanderzirkussen zur Schau, später auch in Tavernen, Jahrmarktsbuden und an belebten Plätzen. Typisch ist das Beispiel von Maximo und Bartola, die dem Publikum als „die letzten Azteken“ präsentiert werden. Mehrere Jahre lang treten sie in *Barnum's American Museum* auf. Im Jahr 1860, ein Jahr nachdem Charles Darwin sein bahnbrechendes Werk „Über die Entstehung der Arten“ veröffentlicht hat, stellt Barnum in seinem *American Museum „What is it?“* aus, den er als das „fehlende Bindeglied zwischen Affe und Mensch“ anpreist. Natürlich ist all das bloße Erfindung. Wahrheit und Lüge gehen ineinander über. Freaks werden zu Publikumsmagneten auf Volksfesten und bei Gewerbeausstellungen. Später stellt man sie auch in anatomischen Museen aus. In der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts bestaunen Schaulustige „die bärtige Frau“ und die „Wilden von Borneo“ – in Wirklichkeit die Brüder Davis aus Ohio –, die 1811 in Siam geborenen siamesischen Zwillinge Chang & Eng Bunker, die „chinesischen Riesen“ und „den Wilden aus Cunningham“. Wie Krao wird die 1872 in Laos geborene „Schimpansenfrau“, die Barnum dem „Freak-Jäger“ Karl Bock abkauft, bis 1926 in aller Welt als „Missing Link“ ausgestellt. 1886 stellt Sir Frederick Treves in England den unter schweren körperlichen Deformationen leidenden John Merrick als „*Elefantenmensch*“ zur Schau. David Lynch setzt ihm 1980 in seinem gleichnamigen Film ein Denkmal. Schließlich ist ab 1887 in Europa eine birmanische Frau mit ihrem Sohn zu sehen. Wegen übermäßiger Körperbehaarung werden die beiden als „Zottelfamilie“ angepriesen. Die Schaustellung lockt Scharen von Zuschauern an. Die „Freaks“ behaupten ihren Platz auch in der Populärkultur des 20. Jahrhunderts. Sie passen sich jeder Epoche an, auch unserer digitalen Unterhaltungskultur.



1841-1926

FREAKS UND JAHRMARKTSMONSTER

„**M**onster“ und „Wunderkinder“ waren schon immer faszinierend und nicht die Phantasie ihrer Zeitgenossen an, ganz wie „Jahreszeiten“. Tiere, Pflanzen und Menschen zu allen Zeiten über kulturelle Aufhängeweise nach und haben es immer wieder oder religiöse Begründungen für. Aber, ab dem 19. Jahrhundert kam es zu einer neuen Art von Wunderkinder, die nicht mehr als „Wunderkinder“ sondern als „Freaks“ in Wanderzirkussen oder Zirkus, später auch in Zoos, Jahrmärkten und an anderen Plätzen. Typisch ist das Beispiel von **Heinrich und Bertina**, die beim Publikum als „die ersten Zwergchen“ präsentiert wurden. Mehrere Jahre lang trafen sie in Berlins American Museum auf im Jahr 1840, ein Jahr nachdem Darwin seinen bahnbrechenden Werk „Über die Entstehung der Arten“ veröffentlicht hat, 1850 in Berlin im Kaiserlichen Museum. „What is it?“ war der Name des „Zwergchen“ zwischen ihm und Bertina“ genannt. Heute ist es die erste Erwähnung Wahrheit und Lage geschicklicher über Freaks werden in Publikationsregeln auf Webseiten und bei Theateraufführungen. Später übertrug man sie auch in populären Medien wie zum Beispiel in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts veröffentlichte Satirezeitschrift „Die lustigen Witze“ und die „Witze von Berlin“, in der Weltweit die **Witze Daily and Daily** – die 1871 in Paris publizierten amerikanischen Zeitschrift **Chung & Eng Burton**, die „Zwergchen“ **Witze** und „die Witze von Gillingham“. Wie Kreis wird die 1872 in Paris geborene „Schwammkinder“, die **Barnum** sein „Freaks“ **John** Karl Beck schickte, bei 1882 in aller Welt die „Freaks List“ ausgestellt. 1897 ging Sir Frederick Treves in England den ersten schweren vererbten Deformations leidet John Merrick als „Elephantenmensch“ zur Schau. David Lynch hat im Jahr 1980 in seinem gleichnamigen Film ein Denkmal geschaffen ist im Jahr 1980 in Europa eine bewusste Phase im Film zu sehen. Wegen übermäßiger Körperbehaarung werden die **Witze** als „Zwergchen“ angesehen. Die Schaustellung lockt Tausende von Zuschauern an. Die „Freaks“ behaupten ihren Platz auch in der Popkultur des 20. Jahrhunderts. Sie passen sich jeder Epoche an, auch unserer digitalen Kultur.



John Merrick in David Lynchs Film Der Elefantene Mensch



Wanderzirkus (Wanderzirkus) im 19. Jahrhundert



Wanderzirkus (Wanderzirkus) im 19. Jahrhundert



Wanderzirkus (Wanderzirkus) im 19. Jahrhundert

What is it? (1860)
 In der ersten Episode von „What is it?“ (1860) wird ein Kind in der Rolle des „Zwergchen“ dargestellt. Der Film zeigt die Reise von John Merrick (als „Elephantenmensch“) durch Europa. Der Film ist ein Dokumentarfilm, der die Reise von John Merrick durch Europa zeigt. Der Film ist ein Dokumentarfilm, der die Reise von John Merrick durch Europa zeigt.



John Merrick in David Lynchs Film Der Elefantene Mensch



John Merrick in David Lynchs Film Der Elefantene Mensch



John Merrick in David Lynchs Film Der Elefantene Mensch



John Merrick in David Lynchs Film Der Elefantene Mensch

„**Ich bin kein Tier! Ich bin ein menschliches Wesen!
 Ich bin ein Mensch!**“
 John Merrick in David Lynchs Film Der Elefantene Mensch

DIE EPOCHE DER WELTAUSSTELLUNGEN

Die erste Weltausstellung findet 1851 in London statt. Doch erst bei der Pariser Weltausstellung von 1867 gibt es einzelne Pavillons, in denen nicht-europäische Männer und Frauen in ihrer traditionellen Kleidung zur Schau gestellt werden. Der Erfolg lässt nicht auf sich warten. Bei späteren Welt- und Kolonialausstellungen wird dieses Schaustellungsmodell weiterentwickelt: in Philadelphia (1876), Paris (1878) und Amsterdam (1883). Prägend für die weitere Entwicklung sind die aufwändigen Darbietungen bei der Pariser Weltausstellung (1889), wo erstmals eine „Kairoer Straße“ präsentiert und sechs „Kolonialdörfer“ aufgebaut werden. Viel Anklang beim Publikum findet auch die *Chicago World's Columbian Exposition* (1893), wo es nicht nur Hallen der „Zivilisation“ und ein Riesenrad gibt, sondern auch alle „Rassen“ der Erde, geordnet nach ihrer „Fortschrittlichkeit“, präsentiert werden. Bei der Schweizer Landesausstellung in Genf (1896) kann man nicht nur ein „Schweizerdorf“ besichtigen, sondern auch ein „Negerdorf“. Bei der Brüsseler Weltausstellung 1897 werden in der Gemeinde Tervuren „kongolesische Wilde“ aufwändig inszeniert. Das immer mächtiger werdende britische Kolonialreich liefert bei der *Greater Britain Exhibition* von 1899 – unter dem Einfluss findiger Impresarios wie Imre Kiralfy – eine imposante Selbstdarstellung. Ein Jahr später können 50 Millionen Besucher bei der Pariser Weltausstellung nordafrikanische Reitertruppen und kambodschanische Tänzerinnen bestaunen. Die Weltausstellung in St. Louis (1904) konzentriert sich ganz auf anthropologische Fragestellungen. Das dort präsentierte philippinische Dorf hat beinahe 20 Hektar Grundfläche und wird von mehr als 1200 Darstellern bewohnt. „Wilde“ werden bei Weltausstellungen bis zum Beginn des 1. Weltkriegs zur Schau gestellt: 1905 in Lüttich, 1906 in Mailand, 1910 in Brüssel, 1913 in Gent und 1915 in San Francisco. In den drei Jahrzehnten von 1885 bis 1915 gehört die Inszenierung der kolonialen Welt unbedingt zu einer Weltausstellung.



London 1851-San Francisco 1915

DIE EPOCHE DER WELTAUSSTELLUNGEN



Centennial Weltausstellung Philadelphia 1876

Die erste Weltausstellung findet 1851 in London statt. Doch sind bei der Pariser Weltausstellung von 1889 gibt es riesige Pavillone, in denen nicht europäische Männer und Frauen in ihrer traditionellen Kleidung zur Schau gestellt werden. Der Erfolg lässt nicht auf sich warten. Bis spätem 1910- und Kolonialausstellungen sind diese Schaustellungsmotiv weiterverbreitet. In Philadelphia (1876), Paris (1878) und Amsterdam (1883). Prägend für die weitere Entwicklung sind die schwebenden Dächer der Pariser Weltausstellung (1889), aus denen die erste „Aerona-Globe“ hervorgeht und sechs „Kolonialdörfer“ aufgebaut werden. Mit Aufbruch zum Publikum findet nach der Chicago World's Columbian Exposition (1893), was es nicht nur Italien der „Deliziosa“ und die Weltausstellung, sondern auch alle „Kassen“ der Erde, genannt nach ihrer „Fortschrittsliste“ genannt werden. Bei der Schweizer Landesausstellung in Basel (1894) kann man nicht nur von „Schweizerland“ lesen, sondern auch von „Kantonen“. Bei der Berliner Weltausstellung 1907 werden in der Gemmele Terraren „Kolonialdörfer“ aufgeführt. Inzwischen. Sie immer wichtiger werden die fiktive Kolonialwelt liefert bei der Großer Briten Exhibition von 1911 – unter dem Einfluss. Bedeutend Impressionen wie 1898 Kolonial – eine impressionistische Weltausstellung. Ein Jahr später können 25 Millionen Besucher bei der Pariser Weltausstellung in der futuristische Weltzugspinn und kugelförmige futuristische Terraren bewundern. Die Weltausstellung in St. Louis (1904) kann man nicht ganz auf anthropologische Fragestellungen. Das 1907 ist die erste anthropologische Dorf hat technische 20 Hektar Grundfläche und wird von mehr als 1.200 Darsteller bewohnt. „Wilde“ werden bei Weltausstellung in dem Beginn des 1. Weltkriegs zur Schau gestellt. 1906 in Lüttich, 1910 in Madrid, 1912 in Brüssel, 1913 in Gené und 1915 in San Francisco. In den drei Jahrzehnten von 1851 bis 1915 geht die Transformation der kolonialen Welt unentwegt in einer Weltausstellung.



Weltausstellung 1904 St. Louis



Weltausstellung 1904 St. Louis

„Anthropologische Spiele“ in St. Louis 1904

Im Rahmen der Weltausstellung von St. Louis (1904) findet auf 4,6 Hektar ein Spielplatz statt. „Prozession der Wilden“ sind die Spiele, die in der Anthropologischen Spiele stattfinden. „Anthropologische Spiele“ sind die Spiele, die in der Anthropologischen Spiele stattfinden. „Anthropologische Spiele“ sind die Spiele, die in der Anthropologischen Spiele stattfinden.



Anthropologische Spiele in St. Louis 1904



Indigene Figuren in der Weltausstellung 1904



Poster der Weltausstellung 1904



Poster der Weltausstellung 1904



Poster der Weltausstellung 1904



Poster der Weltausstellung 1904



Fotografie der Weltausstellung 1904

„Niemals zuvor wurden Menschen so sehr belächelt, gegängelt, unterzucht.“
Henry de Young, La Nation (1895)



WIE ES DEN DARSTELLERN ERGING

Nicht nur offizielle Reden, gestellte Fotos und gefälschte Interviews sind uns überliefert. Die Menschen, die zur Schau gestellt werden, berichten auch selbst über ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen, über ihre Empfindungen und ihre Sicht auf die europäische Kultur. Dies tun beispielsweise der indianische Impresario Maungwudaus, ein Angehöriger der 1853 in London gelandeten Zulu-Truppe und der Inuit Abraham Ulrikab. Es gibt aber auch Romane, die uns einen neuen Blick auf das „Spektakel der Wildheit“ eröffnen. Beispielsweise über **Ota Benga**, über Krao, „das Missing Link“, über William Henry Johnson („*What is it?*“), über die „Hottentottische Venus“ und über die Indianer der *Buffalo Bill Show*. In Stellvertretung aller zur Schau gestellten Menschen sagt der Inuit Zacharias nach einer Amerika-Tournee 1893: „Wir sind glücklich, dass wir wieder frei sind und nicht mehr wie Tiere ausgestellt werden.“ Es gibt zahlreiche Hinweise auf unmenschliche Behandlung. In den Zoos von Paris und Basel werden die Besucher durch Gitter „geschützt“. Bei der Weltausstellung in St. Louis (1904) und bei der Galibi-Ausstellung in Paris (1892) werden an den zur Schau gestellten Nicht-Europäern wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt. In der kongolesischen Truppe, die im Rahmen der Brüsseler Weltausstellung 1897 in Tervuren ausgestellt wird, und unter den 1887 in Spanien ausgestellten Filipinos gibt es etliche Tote. Oft ist die Unterbringung erbärmlich, etwa in Chicago 1893 oder bei der Inuit-Schau 1900. Um Infektionen vorzubeugen, beginnt man die Darsteller zu impfen – was wiederum medial ausgeschlachtet wird, vor allem als Postkartenmotiv. Man entwickelt einheitliche Verträge mit Rechten und Pflichten. Die Kolonialbehörden untersagen „Menschenfang“ und legen Regeln für die Rekrutierung der Darsteller fest. In den 1890er-Jahren professionalisiert sich die Rolle des „Wilden“. Von da an sind die Darsteller Schauspieler, die den – kaum um Authentizität bemühten – szenischen Anweisungen der Organisatoren folgen müssen.



Illustration nach: H. Schöner, *Die Kunst der Wilden*, 1880

WIE ES DEN DARSTELLERN ERGING



Die Zuschauer der Wilden, umgeben von den Darstellern, *Die Kunst der Wilden*, 1880

Nicht nur offizielle Feste, gesellschaftliche Anlässe und geistliche Feiern sind von ihnen bezeugt. Die Menschen, die zur Schau gestellt werden, berichten auch selbst über ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen, über ihre Empfindungen und ihre Sicht auf die europäische Kultur. Das zur Selbsterkenntnis der indigenen Imperatoren Hauptprodukt, wie Angewandter der 1920er in London gezeigten Zulu-Truppen und der 1920er in Wien, ist es, die aber auch in Europa, die von einer neuen Welle auf den „Spezialisten der Wilden“ eröffneten, bezeugen werden über die Dinge, über ihre „Höring Lock“, aber William Henry Johnson („Wild in 17“) über die „Höring Lock“ und über die Haltung der Zulu (1880) bzw. in der Darstellung aller zur Schau gestellten Menschen sagter (nach Zulu) nach einer Anrede (1880). Wie wird glücklich, dass wir wieder frei sind und nicht mehr wie Tiere gehalten werden. „Es gibt seltene Menschen mit unermesslicher Bildung in den Zonen von Paris und Basel werden die Besucher durch Gitter „gehört“. Bei der Weltausstellung in St. Louis (1904) und bei der Kolonialausstellung in Paris (1905) werden an den zur Schau gestellten Nicht-Europäern wissenschaftliche Untersuchungen durchgeführt, in der kolonialen Truppe, die im Rahmen der Bräutigam-Weltausstellung 1887 in Toronto ausgestellt wird, und unter den 1887 in Spanien ausgestellten Eingeborenen gibt es einige, die 1887 die Landabteilung erkranklich, eine in Chicago 1893 und bei der Weltausstellung 1902. Die Indigenen vorzuführen, beginnt man die Darsteller zu empfangen - was wieder ein mal wieder ausgesprochen wird, um allem als Publikum zu zeigen. Man unterwirft einzelne Vorfälle mit Stöcken und Pfeilen. Die Kolonialbehörden unterstützen „Höring Lock“ und zeigen Regeln für die Nutzung der „Darsteller“ bei. In den 1920er Jahren greifen sie vor allem auf die Rolle des Wilden. Vor der Ankunft der Darsteller „Schon immer“, die aber - können um kolonialistische Merkmale - politischen Absichtungen der Organisations folgen müssen.



Portrait eines Indigenen, *Die Kunst der Wilden*, 1880



Portrait eines Indigenen, *Die Kunst der Wilden*, 1880



Die Indigenen, *Die Kunst der Wilden*, 1880



Portrait eines Indigenen, *Die Kunst der Wilden*, 1880



Ota Bengas Geschichte (1886)
Der Benga, ein Mitglied der Senegalesen, wird im Jahr 1886 in die USA gebracht, um an der Philadelphia Centennial Exposition zu zeigen. Er wird in der Ausstellung in St. Louis und 1886 in Chicago gezeigt. Er wird in der Ausstellung in St. Louis und 1886 in Chicago gezeigt. Er wird in der Ausstellung in St. Louis und 1886 in Chicago gezeigt.



Die Indigenen, *Die Kunst der Wilden*, 1880



Die Indigenen, *Die Kunst der Wilden*, 1880



Ota Benga
Größe: 4 Fuß 11 Inches, Gewicht: 101 Pfund.
Alter: 23 Jahre.
Zu sehen jeden Nachmittag im September.



Die Indigenen, *Die Kunst der Wilden*, 1880

ROLLENDE DÖRFER

„**W**ilde“ werden nicht nur in Welt- und Kolonialausstellungen gezeigt, sondern auch in „ethnischen Dörfern“, die auf Tournee gehen. Keine noch so kleine Stadt in Europa, Amerika und Japan wird ausgelassen. Ein Vorreiter dieser Entwicklung ist **Carl Hagenbeck**. Er begreift sehr rasch die wirtschaftliche Bedeutung dieser Art von Schaustellung und schickt mehrere „Eingeborenen-dörfer“ auf Tournee durch ganz Europa. Impresarios aus aller Welt kopieren bald sein Erfolgsmodell. Seine „Dörfer“ werden als „senegalesisch“, „ceylonesisch“, „indianisch“, „sudanesisch“ oder schlicht als „schwarz“ angepriesen. Das Publikum kann auf diese Weise eine „Fernreise“ unternehmen und das „echte Alltagsleben“ fremder Völker kennenlernen. Doch die Zuschauer genießen nicht nur die Illusion, in eine fremde Welt einzutauchen. Die perfekte Darbietung, die sie ganz real erleben, fasziniert sie ebenso. Zur Erinnerung an das Gesehene kann man ein Souvenir erwerben, zum Beispiel Postkarten. Man kann aber auch „ganz echt“ mit den Darstellern „kommunizieren“, man kann sie berühren. So wird das im Jahr 1900 in Madrid aufgebaute „Eskimodorf“ rasch zur meistbesuchten Sehenswürdigkeit der spanischen Hauptstadt und in ganz Frankreich gibt es keine Gewerbeausstellung ohne ein „Schwarzes Dorf“. Französische und deutsche Impresarios – darunter auch der aus dem heutigen Togo stammende **Nawo Bruce** – schicken ethnische Dörfer auf Tournee durch mehr als zwanzig Länder. Die Truppen werden bei Großausstellungen präsentiert (zum Beispiel bei der *Internationalen Hygiene Ausstellung* in Dresden 1911) und auch bei Kolonialausstellungen (wie in Lyon 1894). Das Ausstellungsmodell der ethnischen Dörfer ist unglaublich erfolgreich. Solche Schaustellungen werden in großer Zahl überall in Europa und Amerika veranstaltet und von zig Millionen Menschen besucht.



Hamburg 1874-Wembley 1924

ROLLENDE DÖRFER



Ein Dorf in Ostafrika (1900). (Quelle: Ethnologisches Museum Berlin)

Wird weltweit nur in Mittel- und Lateinamerika genutzt, werden auch in „afrikanischen Dörfern“, die auf Tournee gehen, Räume nach zu Hause (Stadt in Europa, Amerika und Japan) umgestaltet. Ein Merkmal dieser Umgestaltung ist Carl Nagelsack. Er beschreibt nicht nur die wirtschaftliche Bedeutung dieser Art von Schaulust und nicht mehrere „Kolonialdörfer“ auf Tournee durch ganz Europa. Informiert aus aller Welt kommen bald zum Vorschein. Seine „Dörfer“ werden als „Kolonialdörfer“, „Kolonialdörfer“, „Kolonialdörfer“ oder „Kolonialdörfer“ bezeichnet. Das Publikum kann auf diese Weise eine „Kolonialdörfer“ erleben und das „Kolonialdörfer“ immer wieder kennenlernen. Doch die Dörfer sind nicht nur die Kunst, in eine fremde Welt einzutauchen. Die perfekte Darstellung, die sie gibt, ist ein Erlebnis, das man nie vergessen wird. Zur Erinnerung an das Dörfer kann man im Museum arbeiten, zum Beispiel Plakate. Man kann aber auch „Kolonialdörfer“ mit den Dörfern „Kolonialdörfer“, man kann sie besuchen. So wird das im Juni 1900 in Mainz aufgeführte „Kolonialdörfer“ nach der historischen Bühneninszenierung der amerikanischen Theater- und in der Friedrichs gibt es keine Dörferausstellung ohne ein „Schwarzes Dorf“. Franziska und die Dörfer (1900) – darunter auch die von dem holländischen Theater „Kolonialdörfer“ – schickte afrikanische Dörfer auf Tournee durch mehr als zwanzig Länder. Die Truppen arbeiteten bei Großveranstaltungen in Berlin (zum Beispiel bei der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden 1911) und auch bei Kleinveranstaltungen bis in den 1920er Jahren. Die Ausstellungen sind ein wichtiger Teil der kulturellen Bildung. Solche Schaulustungen werden in großer Zahl überall in Europa und Amerika veranstaltet und von zig Millionen Menschen besucht.



Ein Dorf in Ostafrika (1900). (Quelle: Ethnologisches Museum Berlin)



Ein Dorf in Ostafrika (1900). (Quelle: Ethnologisches Museum Berlin)



Ein Dorf in Ostafrika (1900). (Quelle: Ethnologisches Museum Berlin)

Der Treibhüter Carl Nagelsack (1914)

Der Treibhüter Carl Nagelsack (1914) war ein wichtiger Teil der kulturellen Bildung. Er wurde in der 1914er Ausgabe des „Kolonialdörfers“ veröffentlicht. Nagelsack war ein wichtiger Teil der kulturellen Bildung. Er wurde in der 1914er Ausgabe des „Kolonialdörfers“ veröffentlicht.



Ein Dorf in Ostafrika (1900). (Quelle: Ethnologisches Museum Berlin)

Naga Briten

Naga Briten (1914) war ein wichtiger Teil der kulturellen Bildung. Er wurde in der 1914er Ausgabe des „Kolonialdörfers“ veröffentlicht.



Ein Dorf in Ostafrika (1900). (Quelle: Ethnologisches Museum Berlin)



Ein Dorf in Ostafrika (1900). (Quelle: Ethnologisches Museum Berlin)



Ein Dorf in Ostafrika (1900). (Quelle: Ethnologisches Museum Berlin)



Ein Dorf in Ostafrika (1900). (Quelle: Ethnologisches Museum Berlin)

„Besuchen Sie das Negerdorf, besichtigen Sie die Schwarzen! Sie leben wie bei sich zu Hause.“
Quelle: Der Führer durch die Kolonialausstellung in Leipzig (1914)

HAGENBECK UND DIE VÖLKERSCHAUEN

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870-71 beschloss der deutsche Tierhändler Carl Hagenbeck, der Zoos und Menagerien in ganz Europa mit exotischen Tieren belieferte, „ethnologische Spektakel“ zu veranstalten. Im Jahr 1874 machte der Amerikaner Ph. T. Barnum eine große Deutschlandtournee und Hagenbeck ließ eine Truppe von Lappen (Samen) nach Hamburg kommen. Beflügelt vom Erfolg dieser Schaustellung, spezialisierte sich Hagenbeck auf diese Art von „anthropologisch-zoologischen Ausstellungen“, die er bald als „Völkerschauen“ bezeichnete. Im Jahr 1876 sandte er einen Mitarbeiter in den ägyptischen Sudan, der Tiere, aber auch Nubier nach Deutschland bringen sollte. Danach stellte Hagenbeck Eskimos (Inuit) und Inder aus, Singhalesen, australische Aborigines, Mongolen aus dem zaristischen Russland, Sioux und Somali... eigentlich Truppen aus der ganzen Welt. Zwischen 1874 und 1932 wurden etwa 70 Völkerschauen in Hamburg, Berlin, München, Nürnberg, Leipzig und Frankfurt veranstaltet.

Andere Impresarios, etwa Heinrich und Willy Möller aus Deutschland oder Johan Adrian Jacobsen aus Norwegen, tourten mit Völkerschauen durch die ganze Welt. Jacobsen rekrutierte auch eine Inuit-Truppe für Hagenbeck. Willy Möller reiste mit der berühmten „Ägyptischen Karawane“ nach Paris, Kopenhagen, Mailand, Hamburg, München und Nürnberg. Großen Erfolg hatten auch **Truppen von Indianern** oder „Amazonen“ — zum Beispiel die Truppe, die ab 1891 im Zoologischen Garten von Berlin und später im Frankfurter Zoo gezeigt wurde. Umfangreiche Werbekampagnen begleiteten diese Tourneen, wobei oft nur der Ausstellungsort und der Name der Truppe ausgetauscht wurden. Sehr bald begann sich die **wissenschaftliche Gemeinschaft** für die Schaustellungen zu interessieren und man lud Gelehrtenvereinigungen zu Sondervorführungen. Manche Fotografen — in Berlin war es beispielsweise Carl Günther — spezialisierten sich auf Portraitaufnahmen „exotischer“ Menschen.

Zur selben Zeit präsentierten Kolonialausstellungen (München 1889, Berlin 1890) den Glanz des deutschen Kolonialreichs und gewährten den Besuchern Einblicke in „Eingeborenendörfer“. Bei der **Berliner Gewerbe-Ausstellung** (1896), aus der später das Deutsche Kolonialmuseum hervorging, wurden mehr als hundert Menschen aus deutschen Kolonien zur Schau gestellt. Einer der Impresarios, der sich in Deutschland auf diese Art von „Eingeborenendörfern“ spezialisiert hatte, war Victor Bamberger. In den Jahren 1897-1898 stellte er im Hamburger Zoo ein „Aschanti-Dorf“ aus. Carl Hagenbeck ging 1907 noch einen entscheidenden Schritt weiter, indem er in Hamburg-Stellingen einen stationären Ausstellungsbereich begründete: „Hagenbecks Tierpark“. Die regelmäßigen Schaustellungen, die in der Folge dort stattfanden, trugen wesentlich zur Verbreitung zahlreicher Stereotype bei.



1874-1907

Quelle: J. Hagenbeck, Die Völkerschau (1899), Leipzig 1899, S. 10

HAGENBECK UND DIE VÖLKERSCHAUEN



Die Völkerschau (1899), Leipzig 1899, S. 10

Berliner Gewerbe-Ausstellung (1896)
 Die Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896 war die größte seit dem Jahr 1873. Sie wurde in der Friedrichshagen-Parkanlage in Berlin durchgeführt. Die Ausstellung war eine der größten Ausstellungen der Welt und wurde von Carl Hagenbeck geleitet. Er zeigte dort die ersten Völkerschauen in Deutschland.

Nach dem Deutsch-Französischen Krieg von 1870/71 kam Hans von Helldorf, der Direktor der Berliner Gewerbeausstellung, auf die Idee, die ersten Völkerschauen zu veranstalten. Im Jahr 1873 zeigte er diese Völkerschau in dem Garten der Berliner Tiergärtnerei. Die erste Völkerschau in Deutschland wurde am 1. Juni 1874 in der Friedrichshagen-Parkanlage in Berlin durchgeführt. Sie wurde von Carl Hagenbeck geleitet. Er zeigte dort die ersten Völkerschauen in Deutschland. Die Völkerschauen wurden von Hagenbeck in Berlin, München, Leipzig und Frankfurt am Main durchgeführt. Die Völkerschauen wurden von Hagenbeck in Berlin, München, Leipzig und Frankfurt am Main durchgeführt. Die Völkerschauen wurden von Hagenbeck in Berlin, München, Leipzig und Frankfurt am Main durchgeführt. Die Völkerschauen wurden von Hagenbeck in Berlin, München, Leipzig und Frankfurt am Main durchgeführt.



Die Völkerschau (1899), Leipzig 1899, S. 10



Die Völkerschau (1899), Leipzig 1899, S. 10



Die Völkerschau (1899), Leipzig 1899, S. 10

Indianer in Deutschland
 Die Indianer in Deutschland waren eine der ersten Völkerschauen in Deutschland. Sie wurden von Carl Hagenbeck geleitet. Er zeigte dort die ersten Indianer in Deutschland.



Die Völkerschau (1899), Leipzig 1899, S. 10



Die Völkerschau (1899), Leipzig 1899, S. 10

Der Bericht des Professor Voetzkow (1891)

Der Bericht des Professor Voetzkow (1891) war ein Bericht über die Völkerschauen in Deutschland. Er wurde von Professor Voetzkow verfasst. Er beschreibt die Völkerschauen in Deutschland.



Die Völkerschau (1899), Leipzig 1899, S. 10



Die Völkerschau (1899), Leipzig 1899, S. 10

„In der Tat war es mir vergönnt, die Völkerschauen, die seit 1874 und bis zum heutigen Tage ihre Anziehungskraft ausüben, als erster in die zivilisierte Welt einzuführen.“

Carl Hagenbeck, von Bonn und München (1899)

“

VON DER KAISERZEIT ZUR VÖLKERSCHAU ALS GROSSER SHOW

„Hagenbecks Tierpark“ in Hamburg prosperierte seit seiner Eröffnung im Jahr 1907 und präsentierte Truppen von manchmal mehr als 100 Darstellern und Darstellerinnen. Diese Darbietungen, die – wie die „Südafrika-Karawane“ (1886) – manchmal „Karawanen“ genannt wurden, wurden später als Dörfer bezeichnet, wie das Ceylon-Dorf, in dem 1908 mehr als 80 Darsteller und Darstellerinnen auftraten. Überall in Deutschland – in Berlin, Hamburg, München, Leipzig und Frankfurt – wurden mit Sorgfalt und Liebe zum Detail solch eindrucksvolle „Eingeborenendörfer“ in Szene gesetzt: es ging darum, die zur Schau gestellten Menschen in ihrer vorgeblich „natürlichen“ Umgebung leben und agieren zu lassen. So importierte man geeignete Baumaterialien, um „Eingeborenenhütten“ nachbauen zu können, und eindrucksvoll gemalte Kulissen zeigten Landschaften und markante Bauwerke der dargestellten Länder (Pyramiden, indische Tempel...). Das Vorhandensein von Tieren vollendete die charakteristische Darstellung des vorgeblich „natürlichen“ Lebensraums der „Eingeborenen“.

Werbeprospekte und Plakate luden dazu ein, die Hütte des Häuptlings und die Verkaufsbuden der Handwerker zu besuchen oder die „Eingeborenen“ beim Kochen und Essen, bei der Versorgung der Tiere und bei der Herstellung handwerklicher Gegenstände zu beobachten. Man konnte „exotische Gerichte“ kosten, auf einem Kamel reiten und viele andere solch stereotype „Events“ konsumieren. Deutsche Schausteller und Zirkusdirektoren gingen mit „Eingeborenendörfern“ auch auf Tournee. Carl Hagenbecks Halbbrüder John und Gustav Hagenbeck organisierten mehrere indisch-ceylonische Spektakel, Eduard Gehring spezialisierte sich auf Truppen aus Zentralasien und die Brüder Marquardt präsentierten eher „afrikanische“ Darbietungen. Sie alle trugen zur Verbreitung einer rassistischen Sichtweise bei. Die beteiligten Truppen nahmen rasch professionellen Charakter an, zumal die deutschen Kolonialbehörden ab 1910 die Rekrutierung von „Wilden“ in ihrem Hoheitsbereich untersagt hatten.

Doch mit dem Ersten Weltkrieg wurde diese Art von Darbietungen viel seltener, auch wenn sie nicht gänzlich verschwand. So konnte die deutsche Bevölkerung im Jahr 1916 ein „Eingeborenendorf“ der „Beduinen und Sudanesen“ besuchen. Auch nach dem Ersten Weltkrieg und dem Verlust der deutschen Kolonien gab es weiterhin solche Ausstellungen, allerdings mit bedeutend geringerem Erfolg. Im Jahr 1931 reisten etwa sechzig „Kanakan“ durch Deutschland (Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt und München) und wurden als „echte Menschenfresser“ zur Schau gestellt. Hagenbecks letzte „Völkerschau“ zeigte 1932 eine Truppe tscherkessischer Reiter, deren Auftritt eher an eine Zirkusnummer als an die Darstellung spezifischer ethnischer Eigentümlichkeiten erinnerte. Ähnliche Entwicklungen gab es in ganz Europa. Kurz bevor die NSDAP an die Macht kam, hatten die Menschenzoos bereits viel von ihrer Beliebtheit eingebüßt.

SCHAUSTELLUNGEN, RASSISMUS UND IDEOLOGIE

Menschenausstellungen fanden in Deutschland in einem besonderen historischen und ideologischen Kontext statt. Der blutig niedergeschlagene Herero-Aufstand in Deutsch-Südwestafrika (1904) stiftete eine enge Verbindung zwischen Rassismus, Kolonialismus und Repression. Schätzungen zufolge gab es dabei zwischen 35 000 und 60 000 Tote. Erstmals tauchte in offiziellen deutschen Dokumenten der Begriff „Konzentrationslager“ auf. Gefangengenommene Aufständische wurden in Sammellagern interniert. Im 1. Weltkrieg lösten die an der Seite der Alliierten kämpfenden afrikanischen Truppen in Deutschland Empörung aus. Nach dem Krieg spielten die von diesen Truppen angeblich begangenen „Gräueltaten“ eine wichtige Rolle in der nationalistischen Propaganda, die durch die Besetzung des Rheinlandes durch französische Truppen weiter angefacht wurde. Deutschland erregte sich darüber, dass zu diesen Truppen auch Soldaten aus französischen Kolonialgebieten gehörten (Schwarzafrikaner, Madagassen, Marokkaner und Bewohner der Antillen). Nationalistische Vereine polemisierten dagegen in einer Kampagne mit dem Titel **„Die Schwarze Schande“**. Diese Thematik war in der öffentlichen Debatte sehr präsent und Adolf Hitler bediente sich ihrer in seinem Buch **„Mein Kampf“** (1924), um die „Entdeutschung, Verneigerung und Verjudung deutschen Bluts“ anzuprangern. Mit den Nürnberger Gesetzen wurde 1935 ein von vorgeblich „wissenschaftlichen“ Rassentheorien gestützter Antisemitismus zur Staatsideologie. Im selben Jahr wurden diese Gesetze auch auf Roma und Schwarze ausgedehnt. Kolonialausstellungen büßten so schon in den 1930er-Jahren viel von ihrer Popularität ein. Die Nationalsozialisten verboten sie schließlich gänzlich unter Verweis auf die Gefahr, die die „Nähe“ zu nicht-europäischen und „wilden“ Menschen angeblich mit sich bringt. Deutschland forderte die Rückgabe seiner 1918 verlorenen Kolonien (u.a. Togo, Kamerun und Namibia). Im Jahr 1939 fand in Dresden eine **„Deutsche Kolonialausstellung“** statt, in der sich das Dritte Reich in die Tradition der **„hervorragenden deutschen Kolonisationsmethode“** stellte. Die allerletzte deutsche Kolonialausstellung war die **„Deutsche Afrika-Schau“** (1940).

Menschenzoos übten auf die deutsche Gesellschaft also nachhaltigen Einfluss aus und dienten auch als Rechtfertigung für angeblich „wissenschaftlich begründete“ Eingriffe. So wurden 1937, im Jahr der berühmten **Münchener Ausstellung „Der ewige Jude“**, 500 Kinder, die man **„Rheinlandbastarde“** nannte und die aus Verbindungen deutscher Frauen mit afrikanischen Besatzungssoldaten hervorgegangen waren, zwangssterilisiert, um **„Gefahr für die deutsche Rassenreinheit“** abzuwenden. Im Krieg wurden dann ungefähr 2 000 Deutsche afrikanischer Herkunft deportiert und einige hundert zwangssterilisiert, wobei unterschiedliche Methoden getestet wurden. Man wollte eine für die Massensterilisation von Juden und Roma geeignete Prozedur finden.



Illustration: Herdtle/Herdtle, Stuttgart, 1945. Foto: DDB

SCHAUSTELLUNGEN, RASSISMUS UND IDEOLOGIE

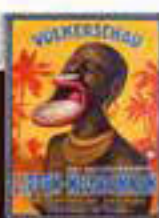
Mehrere Ausstellungen fanden in Deutschland in einem breiteren Rahmen und ideologischer Breite statt. Der langweiligste Name ist Adolf Hitler in Deutschland. Die Ausstellung 1942 kritisierte eine enge Verbindung zwischen Rassismus, Nationalismus und Imperialismus. Die Ausstellungen sollten sich dabei zwischen 1930 und 1940 vollziehen. In dieser Zeit wurden in öffentlichen deutschen Museen der Begriff „Rassenkunde“ auf Vorkursen in der Antike und in der Naturgeschichte verwendet. Im 1. Weltkrieg wurde der Begriff „Rassenkunde“ in der Antike und in der Naturgeschichte verwendet. Im 1. Weltkrieg wurde der Begriff „Rassenkunde“ in der Antike und in der Naturgeschichte verwendet.



Die Schwarze Schande
Diese Propagandaerzählung ist eine der ersten, die die Verfestigung von Völkern als zentrales Element der deutschen Ideologie darstellt. Sie zeigt die Verfestigung von Völkern als zentrales Element der deutschen Ideologie.



Die Münchner Ausstellung des Jahres 1937
Die Münchner Ausstellung des Jahres 1937 war eine der größten Ausstellungen der Weimarer Republik. Sie zeigte die Verfestigung von Völkern als zentrales Element der deutschen Ideologie.



„Denn die Verpestung durch Negerblut am Rhein im Herzen Europas entspricht ebenso der sadistisch-perversen Rachsucht dieses chauvinistischen Erbfeindes unseres Volkes [Frankreich] wie der einstigen Überlegenheit des Juden, auf diesem Wege die Bastardisierung des europäischen Kontinents im Mittelpunkt zu beginnen.“

Adolf Hitler, Mein Kampf (1925)

66

KOLONIALISMUS UND SCHAUSTELLUNGEN

Zwischen 1815 und 1914 ist das British Empire die weltweit dominierende Kolonialmacht. Die Eroberung Algeriens (1830) leitet auch für Frankreich eine Phase kolonialer Expansion ein, die ein Jahrhundert andauert. Auch Belgien, die Niederlande, Portugal, Amerika, Deutschland, Japan und Italien wollen mitnaschen am „kolonialen Kuchen“. Die Sklaverei, die der Westen anderen Völkern aufgezwungen hat, findet in dieser Zeit des „modernen“ Imperialismus ein Ende. 1807 untersagt Großbritannien den Sklavenhandel, in Frankreich wird er 1848 endgültig abgeschafft. Genau zu dieser Zeit beginnt man, „exotische Völker“ zur Schau zu stellen. Zwischen 1860 und 1910, als die großen Kolonialreiche ihre Gebietsansprüche aushandeln, stehen „Menschenzoos“ in voller Blüte. Fremde Ethnien werden (ab 1883) bei Kolonial- und Weltausstellungen zur Schau gestellt. Kolonialismus und Menschenschauen haben also miteinander zu tun. „Völkerschauen“ ermöglichen es den Kolonialmächten, mit den Reichtümern der von ihnen kontrollierten Gebiete zu prunken. Als lebendige Werbeeinschaltungen „rechtfertigen“ sie Kolonialisierung: sie zeigen, von welcher „unzivilisierten Barbaren“ die unterworfenen Landstriche bevölkert waren, bevor die „Zivilisation“ sie in Besitz nahm. Schließlich vermitteln sie durch die gewollte Distanz zwischen den Zuschauern und den „Eingeborenen“ auf spielerische Weise die Grundlagen der „Rassenhierarchie“. Die Kolonialausstellungen in Wembley (1924-1925), Glasgow (1938) und Vincennes (1931) treiben diese imperiale Inszenierung auf den Höhepunkt. Ähnliches geschieht auch bei Kolonialausstellungen in Neapel (1940), in Porto (1934) und – trotz Verlusts der deutschen Kolonien nach dem 1. Weltkrieg – auch in Dresden (1939). Der koloniale Machtanspruch äußert sich unter anderem durch die Präsentation von „Kolonialdörfern“ und aufwändig inszenierten Schaustellungen bei Großausstellungen.



KOLONIALISMUS UND SCHAUSTELLUNGEN



Exposition Coloniale Internationale de 1905



Exposition Coloniale Internationale de 1905

Zwischen 1875 und 1914 ist das Britische Empire die weltweit dominierendste Kolonialmacht. Die Eroberung Nigeriens (1893) ist ein Beispiel für die Eroberung eines riesigen Gebiets, das bis zum 19. Jahrhundert unbekannt war. Auch Belgien, die Niederlande, Portugal, Amerika, Deutschland, Japan und Spanien waren mitmachend am „kolonialen Rennen“. Die Kolonialmacht der Vereinigten Staaten gelangte erst in dieser Zeit zum „modernen“ Imperialismus (im 19. Jhd. 1897 unterlag Großbritannien den USA im Philippin-Krieg), in Frankreich wird er 1914 vollständig abgeschlossen. Bis zu dieser Zeit legte man „ethnische Völker“ zur Schau zu stellen. Zwischen 1882 und 1912, als die großen Kolonialmächte ihre Gebietsansprüche ausdehnten, wurden „Menschentypen“ in allen Richtungen. Fremde Ethnien werden seit 1883 bei Kolonial- und Weltausstellungen zur Schau gestellt. Kolonialismus und Menschenschauen haben einander zu tun. „Völkerhäuser“ ermöglichen es

den Kolonialmächten, mit den Besuchern der von ihnen kontrollierten Gebiete zu sprechen. Wie lebendig Menschenschauen „ethnischen“ in Kolonialausstellungen zeigen, von denen „zivilisierten Barbaren“ die unterworfenen Länder nicht losreißen werden, bevor die „Zivilisierten“ sie in Besitz nehmen. Schließlich verbindet sie durch die gleiche Distanz zwischen den Zuhörern und den „Eingeborenen“ auf gesellschaftliche Werte die Grundlagen der „Rassenhierarchie“. Die Kolonialausstellungen in Wien (1894-1895), Genua (1904) und München (1907) trugen diese ethnische Präsentation auf den Höhepunkt. Ähnliches geschah auch bei Kolonialausstellungen in Brüssel (1910), in Paris (1931) und - trotz Versuchs der deutschen Kolonialmacht nach dem 1. Weltkrieg - auch in Dresden (1916). Der koloniale Nachkriegspraktik äußert sich unter anderem durch die Präsentation von „Australiern“ und schließlich in der Präsentation von „Australiern“ bei Großausstellungen.



Die 200 wichtigsten Ausstellungen



Exposition Coloniale Internationale de 1905



Exposition Coloniale Internationale de 1905



Exposition Coloniale Internationale de 1931



Exposition Coloniale Internationale de 1931

„Ich wiederhole: die überlegenen Rassen haben ein Recht, weil sie eine Pflicht haben. Nämlich die Pflicht, die unterlegenen Rassen zu zivilisieren...“

Jules Ferry (als französischer Ministerpräsident, 1885)

“

KOLONIALE INSZENIERUNGEN

Zunächst sind Kolonialpavillons nur „exotischer Aufputz“ für Weltausstellungen. Doch gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird die Kolonialausstellung zu einem eigenen Ausstellungsformat. Diese Ausstellungen inszenieren den Gegensatz zwischen „Zivilisierten“ und „Wilden“ und rechtfertigen den kolonialen Machtanspruch durch die „zivilisatorische Mission“ der Kolonialherren. Als erste Kolonialmacht organisiert das British Empire zwischen 1866 und 1867 vier Kolonialausstellungen in Australien. Die erste europäische Kolonialausstellung findet 1883 in Amsterdam statt. Dort gibt es Dorfnachbauten, in denen „Eingeborene“ aus den niederländischen Kolonien zur Schau gestellt werden. Die Epoche der Kolonialausstellungen lässt sich in drei Phasen unterteilen. Die erste Phase (1883-1899) umfasst etwa ein Dutzend Ausstellungen. Die meisten finden in Frankreich und England statt, aber auch in anderen europäischen Kolonialstaaten und sogar in Japan. Das Element der kolonialen Propaganda ist ganz zentral. So verneigen sich bei der *1. Deutschen Kolonial Ausstellung* in Berlin-Treptow (1896) mehr als 100 „Eingeborene“ vor Kaiser Wilhelm II. Auch in den Kolonien selbst gibt es Kolonialausstellungen, etwa in Kalkutta (1883) oder in Hanoi (1902-1903). In der zweiten Phase (1900-1914) finden Kolonialausstellungen eine noch größere geographische Verbreitung. Auch in dieser Phase gibt es Kolonialabteilungen in nationalen Gewerbeausstellungen, wie bei jener im japanischen Ôsaka (1903). In Frankreich, Italien und Großbritannien gibt es nach der Jahrhundertwende noch mehr Kolonialausstellungen als zuvor, darunter auch die *Esposizione internazionale dell'industria e del lavoro* in Turin (1911). Die letzte Phase der Kolonialausstellungen beginnt nach dem 1. Weltkrieg, in den frühen 1920er-Jahren und dauert bis 1940. Die Ausstellungen, die in diesen beiden Jahrzehnten in Frankreich, England, Portugal, Belgien, Deutschland, Italien und Südafrika stattfinden, brechen alle Besucherrekorde.



Amsterdam 1883 bis Lyon 1914

KOLONIALE INSZENIERUNGEN



Ein Pagode-Modell aus Japan, das bei der Weltausstellung in Amsterdam 1883 ausgestellt wurde.



Ein Foto von indonesischen Menschen, das bei der Weltausstellung in Amsterdam 1883 ausgestellt wurde.

Zunächst sind Kolonialausstellungen nur „ästhetischer Aufputz“ für Weltausstellungen. Doch gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird die Kolonialausstellung zu einem eigenen Ausstellungstypus. Diese Ausstellungen, meistens des Begriffs „Zivilisierte“ und „Wildnis“ und vorzüglich den kolonialen Machtanspruch durch die „zivilisierten Nationen“ der Kolonialstaaten. In ersten Kolonialausstellungen organisiert das Britische Empire zwischen 1884 und 1887 zwei Kolonialausstellungen in Australien. Die erste europäische Kolonialausstellung findet 1883 in Amsterdam statt. Dort gibt es die Hauptkategorie „in diesem „Empirehaus“ aus dem mehrheitlich Kolonialen auf Schau gestellt werden. Die Epochen der Kolonialausstellungen sind nach in drei Phasen unterteilt. Die erste Phase (1883-1891) umfasst etwa ein Dutzend Ausstellungen. Sie werden überwiegend in Frankreich und England statt, aber auch in anderen europäischen Kolonialstaaten und sogar in Japan. Das Erkennen der kolonialen Propaganda ist ganz einfach. Sie vertragen sich mit der 1. Zuhilfenahme Nationalausstellung in Berlin-Tropen (1884) unter der 100. „Empirehaus“ von Kaiser Wilhelm II. Auch in den folgenden Jahren gibt es Nationalausstellungen, etwa in Kalifornien (1893) oder in Hawaii (1901-1902). In der zweiten Phase (1896-1914) haben Kolonialausstellungen eine noch größere geographische Verteilung. Auch in dieser Phase gibt es Kolonialausstellungen in nationalen Gewerbeausstellungen, wie bei einer in Japan bei Osaka (1903). In Frankreich, Italien und Belgien fanden gibt es auch der Jahrhundertwende mehr Kolonialausstellungen als zuvor, darunter auch die Exposition Universelle der Kolonialen in Paris (1889). Die dritte Phase der Kolonialausstellungen beginnt nach dem 1. Weltkrieg, in den Jahren 1920er Jahren und dauert bis 1945. Die Ausstellungen, die in diesen Jahren stattfanden in Frankreich, England, Portugal, Belgien, Deutschland, Italien und Südafrika stattfinden, brechen alle Rekorde.



Ein Foto von indonesischen Menschen, das bei der Weltausstellung in Amsterdam 1883 ausgestellt wurde.

Die Internationale Gewerbeausstellung in Brüssel (1905)

Im Jahr 1905 fand die Internationale Gewerbeausstellung in Brüssel statt. Sie war eine der größten Ausstellungen der Welt und wurde von der Regierung von Brüssel organisiert. Die Ausstellung wurde in der Stadt Brüssel, Belgien, abgehalten und dauerte vom 23. April bis zum 23. Oktober 1905. Sie war eine der größten Ausstellungen der Welt und wurde von der Regierung von Brüssel organisiert. Die Ausstellung wurde in der Stadt Brüssel, Belgien, abgehalten und dauerte vom 23. April bis zum 23. Oktober 1905.



Ein Foto von indonesischen Menschen, das bei der Weltausstellung in Amsterdam 1883 ausgestellt wurde.



Ein Foto von indonesischen Menschen, das bei der Weltausstellung in Amsterdam 1883 ausgestellt wurde.



Ein Foto von indonesischen Menschen, das bei der Weltausstellung in Amsterdam 1883 ausgestellt wurde.



Ein Foto von indonesischen Menschen, das bei der Weltausstellung in Amsterdam 1883 ausgestellt wurde.



Ein Foto von indonesischen Menschen, das bei der Weltausstellung in Amsterdam 1883 ausgestellt wurde.

99

Sprechen wir nicht von Recht, nicht von Pflicht... Die von Ihnen befürwortete Eroberung ist ganz einfach ein Missbrauch jener Macht, die uns eine wissenschaftliche Zivilisation verleiht und die uns in die Lage versetzt, Menschen anderer Kulturen zu unterwerfen, zu foltern und auszusaugen.

Schrieb der Wissenschaftler Georges Clemenceau auf Jules Ferry's Rede (1890)

66

ZWISCHEN WERBUNG UND PROPAGANDA: DIE BOTSCHAFT DER BILDER

Bilder erweisen sich sofort als großartiges Werbemedium für Menschausstellungen. Für Schaustellungen im Rahmen von Großveranstaltungen werden ikonographische Dokumente in großer Zahl produziert und verkauft. Plakate, die Besucher anlocken sollen, und Postkarten, die als Erinnerung an das Gesehene reißenden Absatz finden, bedienen dieselben Archetypen. Immer inszenieren die Darstellungen Tierhaftigkeit, Nacktheit und Sexualität und infizieren auf diese Weise nachhaltig die kollektive Phantasie. Bereits die frühesten Formen des Kinos interessieren sich für „Menschenzoos“ und greifen dabei die bereits etablierten Darstellungs- und Inszenierungselemente auf. Die Brüder Lumière, die den ersten praktikablen Kinematografen bauen, filmen 1896 das „Schwarze Dorf“ im Pariser Zoo. Bereits zwei Jahre zuvor filmt in den USA W. K. L. Dickson mit seinem Kinetoskop Buffalo Bill's *Wild West Show*. Eine ungeheure Bilderfülle findet sich auch in Boulevardzeitungen und Illustrierten, in Ausstellungsführern und Werbebroschüren. Es gibt bunte Lithographien, Gemälde und Zeichnungen von Künstlern. Der Blick auf die sogenannten „Wilden“, wie er sich in all diesen Bildern widerspiegelt, verbreitet sich rasch in allen gesellschaftlichen Schichten. Die Fotografie spielt hier eine zentrale Rolle: sie liefert „wissenschaftliche Beweise“ und Bildmaterial für Zeitungen, Postkarten, Plakate und Werbebroschüren. Roland Bonaparte versucht, die Portraitfotografie in den Dienst der Anthropologie zu stellen und fotografiert bis 1892 in großer Zahl die Darsteller der Völkerschauen im Pariser Zoo. Die holländischen Fotografen Pieter Oosterhuis und Friedrich Carel Hisgen dokumentieren die Amsterdamer Kolonialausstellung (1883). Die US-amerikanische Fotografin Gertrude Käsebier fertigt machtvolle Portraits von einigen Sioux an, die in Buffalo Bill's Show auftreten.



Ein Foto von einem Foto- und Film-Verkaufstand in Paris, 1900. (Quelle: https://www.fotohistorie.de/1900-1910/)

ZWISCHEN WERBUNG UND PROPAGANDA: DIE BOTSCHAFT DER BILDER



Werbung für ein Produkt, umgeben von anderen Produkten, 1914.



Werbung für ein Produkt, umgeben von anderen Produkten, 1914.

Bilder erweisen sich sofort als größtenteils Werbemittel für Menschen und Güter. Für Schaulustigen im Rahmen von Großveranstaltungen werden unzählige Dokumente in großer Zahl produziert und verkauft. Plakate, die Besucher anlocken sollen, und Postkarten, die als Erinnerung an die Gesehenen vertrieben werden sollen, werden ebenfalls Anzeigen. Immer prägnanter die Darstellungen durchdringt, Nachdruck und Intensität und in Form von Werbung die beliebtesten Plakate. Bereits die frühesten Formen des Kinos entwickelten sich für „Massenkommunikation“ und gaben dabei die bereits etablierten Darstellungs- und Inszenierungsformen auf. Die ersten Kinoapparate, die den ersten großformatigen Kinematographen kamen, waren 1894 dem „Schwarzen Koffer“ im Pariser Zoo. Bereits im Jahr einer Welt in den USA im N. L. Dickson und seinem Kinematographen Buffalo Bill's Wild West Show. Eine ungeheure Bilderflut findet sich auch in Medienberichten und Novellen, in Anzeigen und Werbefilmen und Werbetexten. Es gibt keine (Photographien, Gemälde und Zeichnungen) wie Plakate. Der Blick auf die sogenannten „Bilder“, wie er sich in all diesen Bildern widerspiegelt, verändert sich nicht mehr in allen gesellschaftlichen Schichten. Die Fotografie liefert hier eine zentrale Rolle: sie liefert „wissenschaftliche Gewissheit“ und dokumentarische Zeugnisse. Plakate und Werbetexte sind jedoch weniger zu sehen, als die Personifizierung des Dienstes der Anzeigen zu sehen und integriert bis 1912 in großer Zahl die Darsteller der Kinematographen im Pariser Zoo. Die bekanntesten Fotografen Pierre Gaspardier und Friedrich Gypert. Wegen des Anstiegs der Anzeigen: Reproduktionen (1912). Die 15-jährige Kinematographen-Fotografie Gertrude Käsebier zeigt typische Porträts von jungen Frauen, die in Buffalo Bill's Show auftreten.



Ein Foto von einem Foto- und Film-Verkaufstand in Paris, 1900. (Quelle: https://www.fotohistorie.de/1900-1910/)



Ein Foto von einem Foto- und Film-Verkaufstand in Paris, 1900. (Quelle: https://www.fotohistorie.de/1900-1910/)



Ein Foto von einem Foto- und Film-Verkaufstand in Paris, 1900. (Quelle: https://www.fotohistorie.de/1900-1910/)

Das Kunstausstellungsplakat

Ein Plakat für eine Kunstausstellung, das eine Frau in einem roten Kleid zeigt, die einen Korb mit Blumen trägt. Die Frau ist in der Mitte des Bildes, und der Korb ist voll mit verschiedenen Blumen. Die Frau hat eine glückliche Miene und blickt auf den Korb. Die Plakatschrift ist in einer eleganten, geschwungenen Schrift gehalten.



Werbung für ein Produkt, umgeben von anderen Produkten, 1914.



Ein Foto von einem Foto- und Film-Verkaufstand in Paris, 1900. (Quelle: https://www.fotohistorie.de/1900-1910/)

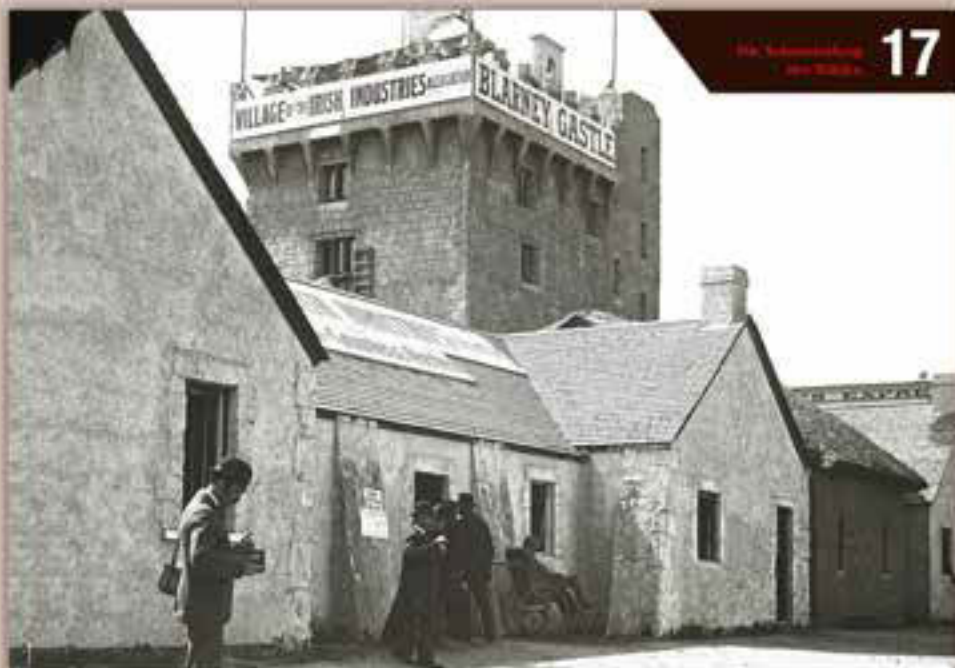
„Die Werbung entwirft, propagiert, verlangt neue Werte, einen neuen Lebensstil [...]. Sie sagt, wie wir leben und wie wir sein sollen.“

Lothar Quast (1972)

66

NATIONALE MINDERHEITEN AUF DEM PRÄSENTIERTELLER

Manche der zur Schau gestellten Volksgruppen sind den Besuchern nicht gar so fremd. Sie kommen nicht aus Übersee, sondern sozusagen aus der Nachbarschaft. Viele Staaten stellen ihre nationalen Minderheiten zur Schau. Schon lange bevor Buffalo Bills Wilder Westen Europa erreicht, werden in den USA und in Kanada Indianer-Shows veranstaltet. Auch in Europa bezieht man die „Wilden“ nicht immer aus exotischen Gegenden. Im Jahr 1874 präsentiert Carl Hagenbeck in Hamburg eine lappländische Familie gemeinsam mit etwa dreißig Rentieren. Im Jahr 1908 steht bei der *Franco-British exhibition* in London ein irisches Dorf neben einem senegalesischen Dorf, und bei der Ausstellung von Nantes 1910 kann das interessierte Publikum neben einem „Schwarzen Dorf“ auch ein „bretonisches Dorf“ besichtigen. Die Franzosen sehen sich gern „Flämische Dörfer“ und „Alpendörfer“ an, die Deutschen „Elsässische Dörfer“ und „Böhmische Dörfer“, die Schweizer „Schweizer Dörfer“, die Engländer „Schottische Dörfer“ und die Russen „Tscherkessische Dörfer“ und „Kaukasische Dörfer“. Man stellt die regionalen Minderheiten Europas nicht auf dieselbe Stufe wie die „Wilden“ aus Übersee. Vielmehr beschreibt man vor dem Hintergrund des einheitlichen kulturellen Schemas, das die jungen Nationen für sich in Anspruch nehmen, regionale Besonderheiten als archaische Spuren. Dies gilt auch für Japan, wo Ureinwohner japanischer Inseln ausgestellt werden. Die als unterlegen und zurückgeblieben beschriebenen Volksgruppen werden zu potentiellen Zielen „zivilisatorischer Bestrebungen“. Die Schaustellung der als „Kannibalen“ präsentierten Koreaner bei der **Ausstellung in Ôsaka (1903)** ist zugleich Rechtfertigung und Vorbereitung der Eroberung Koreas durch Japan im Jahr 1910. Bei Menschenschauen sind nationale, koloniale, wissenschaftliche und politische Zielsetzungen eng miteinander verflochten.



NATIONALE MINDERHEITEN AUF DEM PRÄSENTIERTELLER



Illustration: J. G. ...



Illustration: J. G. ...

Menschen der zur Seelen geführten Kolonialgruppen sind den Deutschen in nicht nur ein Fremde, im Kolonialismus nicht aus Übersee, sondern vorwiegend aus der Nachbarschaft. Viele Nationen haben eine nationale Minderheiten zur Schau. Schon lange bevor Buffalo Bill Wilder Westen Europa erreichte, werden in den USA und in Kanada indischer Themen behandelt. Auch in Europa beachtet man die „Wilden“ nicht immer aus westlichem Standpunkt. Im Jahr 1874 präsentiert Carl Hagenbeck in Hamburg seine lapidare Familie gemischt, mit etwas dazwischen. Im Jahr 1908 stand bei der Franco-British exhibition in London ein riesiges Dorf neben einem hergeleiteten Dorf, und bei der Ausstellung von Nantes 1910 kann das interessante Publikum sehen einen „Schwarzen Dorf“ aus der „Kolonialisierung“ und „Algerien“ als die Deutschen „Französische Dörfer“ und „Kolonialisierung“ die Schweden „Schwarze Dörfer“, die Engländer „Schwarze Dörfer“ und die Russen „Schwarze Dörfer“ und „Kolonialisierung“.

Man stellt die negativen Minderheiten Europas nicht auf beiden Seiten ein die „Wilden“ aus Übersee. Mehrere beschreiben hier ein dem Hintergrund des ethnologischen Kulturismus. So die jungen Nationen für sich die Inangewandten, regionalen Besonderheiten als ethnische Typen. Das gilt auch für Japan, wo Unwissenheit gegenüber nicht westlich werden. Die als unterlegen und zurückgeblieben beschriebenen Kolonialgruppen werden zu politischen Dörfern „Juden“ freier Bestrebungen. Die Schwere der die als „Kolonialisierung“ zu bezeichnen. Der Hintergrund der Ausstellung in Osaka 1920 ist zugleich ein Kolonialzeit und Vorbereitung der Eröffnung Koreas durch Japan im Jahr 1910. Die Menschheitskassen sind nationale, ethnische, wissenschaftliche und politische Zielvorgaben miteinander verflochten.



Der „Anthropologische Pavillon“ in Osaka (1920)

Der 1. Weltkrieg und die Kolonialzeit in Osaka 1920 sind ein Beispiel für die Kolonialzeit. Die Ausstellung in Osaka 1920 ist ein Beispiel für die Kolonialzeit. Die Ausstellung in Osaka 1920 ist ein Beispiel für die Kolonialzeit.



Illustration: J. G. ...



Illustration: J. G. ...



Illustration: J. G. ...



Illustration: J. G. ...



Illustration: J. G. ...

„ So stigmatisiert man Bretonen und Iren als Menschen, die den „Wilden“ näherstehen als den Zielvölkern.“

Susanne Schmitt (2011)

“

DIE AUSSTELLUNGEN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT

Nach dem 1. Weltkrieg verändert sich die Darstellung der „Wilden“: im Mittelpunkt stehen nun die „zivilisatorische Mission“ der Kolonialherren und die „Wohltaten“, die der Kolonialismus für die unterworfenen Völker mit sich bringt. Menschen werden nicht mehr wegen ihres „exotischen“ Aussehens ausgestellt. Jetzt geht es um die Inszenierung von Modernität und Zukunft. Beispielsweise soll bei der *New York World's Fair* (1939) die „Welt von morgen“ gezeigt werden. Die Kolonialausstellungen der Zwischenkriegszeit – Marseille 1922, Wembley 1924, Lüttich und Antwerpen 1930, Paris 1931 und Chicago 1933 – sowie die nationalen „Gewerbeausstellungen“, die zwischen 1922 und 1940 in Deutschland, Italien und Japan stattfinden, sind Publikumsmagneten. Nun treten aber die „Ureinwohner“ an die Stelle der „Wilden“. Kommuniziert werden soll „kolonialer Humanismus“ und die segensreichen Auswirkungen des Zivilisierungsprozesses. Bei der *British Empire Exhibition* in Wembley (1924-1925) werden mehr als 27 Millionen Eintrittskarten verkauft, bei der *Pariser Kolonialausstellung* im Bois de Vincennes (1931) mehr als 33 Millionen. Beide Großveranstaltungen sind Verherrlichungen des Imperialismus, sie wollen das Bild eines befriedeten Reichs und glücklicher Untertanen zeichnen. Auch in den folgenden Kolonialausstellungen – „*Paix entre les races*“ (Brüssel 1935), *British Empire Exhibition* (Glasgow 1938), *Deutsche Kolonial-Ausstellung* (Dresden 1939) oder *Mostra d'Oltremare* (Neapel 1940) – wird die kolonialisierte Bevölkerung nicht verächtlich gemacht. Stattdessen werden Nachbauten, Handwerksausstellungen und die wirtschaftliche Potenz der Veranstalter präsentiert. In Dresden (1939) rühmt die Nazi-Regierung die deutsche Methode der Kolonisierung als hervorragend, in Neapel möchte Mussolini ein in Nachfolge des römischen Reichs „wiedererobertes“ Weltreich feiern. In beiden Fällen erweist sich die Aussage der Kolonialausstellung als äußerst politisch. Die letzte große Völkerschau dieser Phase findet 1940 im Rahmen der portugiesischen Weltausstellung statt. Die archaischen „Welten der Ureinwohner“ stehen nun im Dienste nationaler Ziele.



1920-1940

DIE AUSSTELLUNGEN DER ZWISCHENKRIEGSZEIT



Quelle: Wikimedia Commons, Commons:User:G. G. G.

Die Pariser Kolonialausstellung im Bois de Vincennes (1931)

Frankreich organisierte die Pariser Kolonialausstellung im Bois de Vincennes (Paris, 1931) in der Hoffnung, „kolonialen Reichtum“ zu zeigen. Die Ausstellung des „kolonialen Reichtums“ scheiterte, so wird oft behauptet, weil 1931 Frankreich im Pariser Vertrag die „kolonialen“ Ansprüche auf die Kolonien aufgeben musste. Die Ausstellung wurde durch die Weltwirtschaftskrise und die politische Situation in Frankreich beeinflusst. Eine der Hauptthesen war die „kolonialen Reichtum“ zu zeigen, die die Kolonien als wirtschaftliche Ressourcen darstellten.

Nach dem 1. Weltkrieg veränderte sich die Darstellung der „Wilden“ im Mittelpunkt stehen nun die „zivilisierten Mission“ der Kolonialherren und die „Wilden“, die die Kolonialherren für die zivilisierten Völker mit sich bringt. Menschen werden nicht mehr wegen ihrer „zivilisierten“ Aussehen angesehen. Jetzt geht es um die Hochkultur und um Wissen und Kultur. Beispielsweise soll bei der New York World's Fair (1939) der „Welt von morgen“ gezeigt werden. Die Kolonialausstellungen der Zwischenkriegszeit – Marseille 1922, Wroclaw 1936, Lüttich und Antwerpen 1935, Paris 1931 und Chicago 1933 – sowie die nationalen „Lebendige Ausstellungen“, die zwischen 1923 und 1936 in Deutschland, Japan und Japan stattfanden, sind Publikumsereignisse. Man findet aber die „Lebendigen“ an die Stelle der „Wilden“, Kulturherren werden auf „Lebendigen Kuriositäten“ und die sogenannten Ausstellungen des Zirkuscharakteres. Bei der British Empire Exhibition in Wembley (1924-1925) werden mehr als 27 Millionen Einwohnern ausgestellt, bei der Pariser Kolonialausstellung im Bois de Vincennes (1931) mehr als 32 Millionen. Beide Festivals umfassen und Verherrlichungen des Imperialismus, sie zeigen das Bild eines kolonialen Reiches und glorifizieren imperialen Zeitalter. Auch in den folgenden Kolonialausstellungen – „Pays et Peuples“ (1931) und „Die Welt der Völker“ (1931) – wird die Kolonialpolitik (Japan) 1940 – wird die Kolonialpolitik, die die Kolonialpolitik nicht vollständig gemacht. Mittelpunkt waren Nachrichten, Handelsausstellungen und die wirtschaftliche Politik der Kolonialherren präsent. In Dresden (1936) rief die Nazi-Regierung die deutsche Weltkarte der Kolonialpolitik als ihre vorrangige, in Wroclaw wurde die Ausstellung von der Reichsregierung als „Lebendige Welt“ bezeichnet. In beiden Fällen orientiert sich die Auslegung der Kolonialausstellung als Kulturpolitik. Die größte Weltereignis dieser Phase findet 1940 im Rahmen der pariser Kolonialausstellung statt. Die erhaltene „Mittel der Zivilisierten“ stehen nun im Zentrum nationaler Ziele.



Quelle: Wikimedia Commons, Commons:User:G. G. G.



Quelle: Wikimedia Commons, Commons:User:G. G. G.



Quelle: Wikimedia Commons, Commons:User:G. G. G.



Quelle: Wikimedia Commons, Commons:User:G. G. G.



Quelle: Wikimedia Commons, Commons:User:G. G. G.



Quelle: Wikimedia Commons, Commons:User:G. G. G.



Quelle: Wikimedia Commons, Commons:User:G. G. G.



„Man betrachte es, wie man wolle, immer gelangt man zum selben Schluss. Es gibt keinen Kolonialismus ohne Rassismus.“
— José Guescien, La Nouvelle Géographie (1934)



Quelle: Wikimedia Commons, Commons:User:G. G. G.

„MENSCHENZOOS“ IM KREUZFEUER DER KRITIK

Seit Beginn des 19. Jahrhunderts üben europäische und amerikanische Missionare und Geistliche immer wieder Kritik an Menschenschauen. Vertreter der Anti-Sklaverei-Bewegung protestieren heftig gegen die Schaustellung der „Hottentottischen Venus“. Die African Institution – eine Vereinigung, die gegen Sklaverei und für eine Entwicklung des afrikanischen Kontinents eintritt – spricht von „schändlicher Ausbeutung“ und strengt einen Prozess gegen Saartjie Baartmans Impresario an. Auch gegen die Schaustellung der Inuit im Hamburger und im Berliner Zoo regt sich Widerstand. Es verstoße gegen jeglichen Anstand, schreibt die *Magdeburger Zeitung* am 21. Oktober 1880, „unseres Gleichen in Thiergärten sehen zu lassen“. In Frankreich sprechen sich die beiden Schriftsteller Louis-Joseph Barot und Léon Werth gegen Menschenschauen aus, da sie nur „grobe Karikaturen“ und „Maskeraden“ darstellten. Auch die zur Schau Gestellten empören sich. So verlassen bei der Schweizer Nationalausstellung in Genf 1896 die Afrikaner unter Protest das „Schwarze Dorf“. 1930 entrüstet sich die afro-amerikanische Intellektuelle Paulette Nardal über die Schaustellung von „Negerinnen mit Lippenscheibe“ im Pariser Zoo. Afrikanische Intellektuelle protestieren gegen die Inszenierung dieses irreführenden Afrikabildes, das „den Gaffern so lieb“ ist. Auch an den Menschenschauen bei den *British Empire Exhibitions* in Wembley (1924-1925) und Glasgow (1938) sowie bei der Weltausstellung von Chicago 1933 wird Kritik geübt. In Frankreich organisieren die kommunistische Partei und die Surrealisten 1931 als Gegenprogramm zur Pariser Weltausstellung eine „anti-imperialistische Schau“. Im Gegensatz zur Weltausstellung ist hier der Publikumsandrang allerdings sehr bescheiden. Protest gibt es auch gegen die skandalöse Schaustellung der als „Kannibalen“ präsentierten Kanaken im Pariser Zoo. Weltweit treffen Menschenschauen in diesen Jahren also auf immer heftigere Kritik. Eine Ausnahme bildet offenbar nur die Schweiz.



„MENSCHENZOOS“ IM KREUZFEUER DER KRITIK



Ein Mensch in einem Käfig, um die „Wildheit“ zu demonstrieren.

Soll Beginn des 19. Jahrhunderts über europäische und amerikanische Meeres- und Ostindien-Reisen wieder Blick auf Menschenzooen, Inspektoren der Kolonialzeit. Bewegung gründen lassen heißt gegen die Schaulust der „kolonialistischen Vernunft“. Das African Museum – eine Vereinigung, die gegen Sklaverei und für die Erhaltung des afrikanischen Kulturs erzieht – spricht von „ethnologischer Ausbeutung“ und streift einen Prozess gegen George Bartmanns Impression an. Auch gegen die Schaulust der „frei zu Handelnden“ und im Berliner Zoo nach 1850. Es verweist gegen japhetischen Handel, schenkt die Afrikaner-Exposition am 11. Oktober 1883, „um einen Einblick in Thiergärten sehen zu lassen“. In Frankfurt sprechen sich die beiden Schriftsteller Leon Joseph Barthe und Loren Werth gegen Menschenzooen aus, die nur „große Karikaturen“ und „Menschen“-Darstellungen. Auch die für Schrey Gestalten umhüllt sich. So verweisen bei der Schweizer Nationalversammlung in Basel 1884 die afrikaner vom Prozess des „Schwarzen Dief“. 1900 erweist sich die afro-amerikanische Intellektuelle Fanny Mathe, über die Schaulust von „Angerissen, mit Lippenröhre“ im Pariser Zoo. Afrikanische Ethnologen protestieren gegen die Präsentation eines „verfälschten Afrikaners“, das „den Baffern zu stark“ ist. Auch an den Menschenzooen in den Briten Empire Exhibition in Wembley (1905-1906) und Glasgow (1911) sowie bei der Weltausstellung von Chicago 1933 wird Kritik geübt. In Frankreich organisieren die kommunistische Partei und die Sozialisten 1931 die Gegenproteste zur Pariser Weltausstellung eine „anti-impérialistische Schule“. Im Gegensatz zur Weltausstellung ist bei der Publikumsmeinung allerdings sehr beschränkt. Protest gibt es auch gegen die skandalöse Schaulust bei der „Kolonien“-präsentation in London im Pariser Zoo. Weltweit helfen Menschenzooen in diesen Jahren vor der inneren Kolonialkritik. Eine Ausnahme bildet offenbar nur die Schweiz.



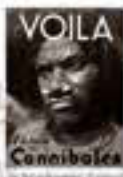
Ein Mensch in einem Käfig, um die „Wildheit“ zu demonstrieren.

Sonderfall Schwed

In Schweden wurden Menschenzooen ab den 1870er Jahren abgelehnt. Auch in der 1880er Jahre wurde die Schaulust der „kolonialistischen Vernunft“ abgelehnt. In Schweden wurden Menschenzooen abgelehnt. Auch in der 1880er Jahre wurde die Schaulust der „kolonialistischen Vernunft“ abgelehnt.



Ein Mensch in einem Käfig, um die „Wildheit“ zu demonstrieren.



Ein Mensch in einem Käfig, um die „Wildheit“ zu demonstrieren.



Ein Mensch in einem Käfig, um die „Wildheit“ zu demonstrieren.



„Wann [...] werden die modernen Anthropologen und Philosophen [...] endlich damit aufhören, Studien zu verfassen, die nichts anderes sind als Verleumdungen unterdrückter Rassen?“

Guiana Surin, Publizist und Inhabhaber des Nera Leve (1906)



DAS ENDE DER „MENSCHENZOOS“

In den 1930er-Jahren nimmt die Zahl der Menschenschauen weltweit immer mehr ab. Diese Entwicklung lässt sich im Wesentlichen durch drei Umstände erklären. Erstens schwindet zunehmend das Publikumsinteresse. Zweitens wollen die Kolonialmächte ihre „zivilisatorischen Bemühungen“ als erfolgreich darstellen. Da passen „Barbaren aus den Kolonien“ nicht ins Bild. Drittens tritt die Phantasiewelt des Kinos in direkte Konkurrenz zu den „Menschenzoos“. Freilich gibt es auch noch weitere Gründe für den Rückzug der Menschenschauen. So kämpfen während des 1. Weltkriegs knapp eine Million Soldaten aus den Kolonialgebieten auf europäischem Boden. Auch die ersten Migrationsströme von außerhalb Europas lassen die Schaustellung indigener Völker als anachronistisch erscheinen. Die ethnischen Gruppen, die früher zur Schau gestellt wurden, sind nun weniger fremd. Die letzte offizielle Völkerschau findet 1958 bei der **Brüsseler Weltausstellung** statt – zu einer Zeit, als die europäischen Kolonialmächte aus Afrika abzuziehen beginnen. Diese Schaustellung löst zahlreiche Proteste aus. 150 Jahre nach der tragischen Geschichte der „Hottentottischen Venus“ ist nun die Zeit der „Menschenzoos“ endgültig vorbei.



ab 1930

DAS ENDE DER „MENSCHENZOOS“



1907: Menschentier (Frauen) im Zoologischen Garten
von Berlin

In den 1920er-Jahren rückt die Zahl der Menschentiere weltweit immer mehr ab. Diese Entwicklung lässt sich im Wesentlichen durch drei Gründe erklären. Erstens schwindet zunehmend das Publikuminteresse. Zweitens wollen die Kolonialmächte ihre „kolonialwirtschaftlichen Leistungen“ als erfolgreich darstellen. So passen „Bekehrte aus den Kolonien“ nicht ins Bild. Drittens ist die Präsentation des Kindes in direkter Konkurrenz zu den „Menschentieren“, freilich gibt es auch noch weitere Gründe für die Rückgang der Menschentiere. So kämpften ab 1920 bei der Bräuterei Weltweitverbreitung nicht nur eine Dutzend, um die europäischen Kolonialmächte nach Afrika abzuwerben. Diese Schauvorstellung hat politische Proteste aus 130 Jahren nach der tragischen Geschichte der „Amerikanischen Venus“ mit sich die Zahl der „Menschentiere“ endgültig senken.



1920: Die Amerikanische Venus (links) und die Amerikanische Venus (rechts) im Zoologischen Garten
von Berlin



Expo 58 - Die Belgische Weltausstellung (1958)
Hier begegnen sich Menschen und Tiere in der gleichen Weise. Die Ausstellung ist eine Mischung aus Menschentier und Tierzoo. Die Ausstellung ist eine Mischung aus Menschentier und Tierzoo. Die Ausstellung ist eine Mischung aus Menschentier und Tierzoo.



1958: Die Amerikanische Venus (links) und die Amerikanische Venus (rechts) im Zoologischen Garten
von Berlin



1958: Die Amerikanische Venus (links) und die Amerikanische Venus (rechts) im Zoologischen Garten
von Berlin



1958: Die Amerikanische Venus (links) und die Amerikanische Venus (rechts) im Zoologischen Garten
von Berlin



1958: Die Amerikanische Venus (links) und die Amerikanische Venus (rechts) im Zoologischen Garten
von Berlin



1958: Die Amerikanische Venus (links) und die Amerikanische Venus (rechts) im Zoologischen Garten
von Berlin

„ Die Schauvorstellung von Frauen mit Lippscheibe im Zoologischen Garten betrachten wir als unglückseliges [...] Vorhaben. Der Großstädter braucht keinen [weiteren] Anlass, um noch mehr irri- ge Ideen über die indigene Bevölkerung der Kolonien anzuhäufen.“

Pauline Nord, Leber (1930)

“

Vom Elefantenmensch, 1980,
bis zur Rückführung der Feuerländer, 2010

ERBE UND ERINNERUNG

Was bleibt von diesen Menschenschauen? Trotz hoher Besucherzahlen und einer umfangreichen Bildproduktion war das Thema ja lang völlig vergessen. Durch Bücher und Filme rücken diese Ereignisse nun wieder in unser Bewusstsein. Zu nennen sind hier Romane und Dokumentationen (*Reise eines Menschenfressers nach Paris* von Didier Daeninckx oder *The Hottentot Venus. The life and death of Saartjie Baartman* von Rachel Holmes, *Abraham Ulrikab im Zoo: Tagebuch eines Inuk 1880/81* von H. Lutz), Dokumentarfilme (*Boma Tervuren, On l'appelait la Vénus hottentote, The Return of Sara Baartman* oder *MenschenZoos*) und Spielfilme (*Schwarze Venus* von Abdellatif Kechiche, *Man to Man* von Régis Wargnier, *Der Elefantenmensch* von David Lynch). Immer wieder wird nun auch über Rückführungen verstorbener Darsteller berichtet. Die Ausstellung „*Die Erfindung des Wilden*“ im Musée du quai Branly in Paris wurde pro Monat von mehr als 45.000 Menschen besucht. Die „Menschenzoos“ zeigen, wie der „wissenschaftliche Rassismus“ im 19. Jahrhundert zu einem „populären Rassismus“ werden konnte. Wir erkennen die Ursprünge heutiger Vorurteile. Jetzt nehmen Performance-Künstlerinnen auch diese Vergangenheit in Besitz und dekonstruieren das kulturelle Erbe. Man denke nur an Coco Fusco, die sich selbst in einem Käfig ausstellt, oder an Kara Walker, die in ihrem Werk *Stereotype* über den schwarzen Körper erforscht. Die Body-Art-Künstlerin Orlan lässt sich 2005 zu einer Gemäldeserie von George Catlins Indianerbildern inspirieren. Mit Happenings, vor allem in Tiergärten, wird gegen die früher hier veranstalteten Menschenschauen protestiert. Der Protest richtet sich dabei auch gegen aktuelle Formen solcher Schaustellungen, wie das „Afrikanische Dorf“, das 1994 in einem französischen *Safaripark* errichtet wurde, das „Afrikanische Dorf“, das es 2005 im Augsburger Zoo gab, oder die Baka-Pygmäen, die 2002 im belgischen Freizeitpark *Rainforest* ausgestellt wurden.



Vom Elefantemensch, 1980, bis zur Rückführung der Feuerländer, 2010

ERBE UND ERINNERUNG



Wie damals: 1980 in Garmisch-Partenkirchen

Was bleibt von dieser Menschenschau? Trotz neuer Bewusstseins- und ethischer Entwicklungen, Bildungsziele wie das Thema ja lang üblich gewesen. Durch Bücher und Filme traten diese Ereignisse mehr wieder in unser Bewusstsein. Zu nennen sind hier Romane und Dokumentarfilme über einen Menschenschauspieler nach Paris von Didier Daeninckx oder The Politikal Yocco. The life and death of Saigona Marthe von Rachel Wilsons, Marjahn Ghilani im Zoo Tapscott eines Jahr 2007, wie H. Lutz, Dokumentarfilmer (Stema Terrence, On Capital in Kinetik Kinetik), The Politics of Sara Duterte oder Menschenschau- und Tierwelt der Menschenschau von Michael Kluge, Mit zu Mir von Ralf Thielert. Die Dokumentaristen von David Lynch) immer wieder wie viel auch über Rückführungen von weißen Darsteller berichtet. Die Ausstellung „Die Entführung des weißen“ im Museum du Louvre in Paris wurde von mehr als 4.000 Menschen besucht. Die „Menschenschau“ erregt, wie die „wissenschaftliche Bezeichnung“ im 19. Jahrhundert für einen „anthropologischen Museum“ werden konnte. Wie es kommt die Ursprünge heutiger Menschenschau. Auch moderne Performances-Künstlerinnen nach diese Vergangenheit in Berlin und dokumentieren das kulturrelle Erbe. Man denke nur an Coco Fusco, die sich selbst in einem Käfig ausstellt, oder an Kara Walker, die in ihrem Werk Skulpturen über das schwarze Körper erforscht. Die Body-Art-Künstlerin Diana Ulmer sich 2005 zu einer Skulpturenserie mit orangefarbener Kalligraphie inmalen. Wie Happenings, wie Aktion in Theater, sind gegen die Theater aber unerbittlichen Menschenschau protestiert. Der Protest richtet sich nicht nur gegen aktuelle Formen solcher Schauspieler, wie die „Afrikanische Dorf“, das im 2005 im Augstberger Zoo lag, oder die Boko-Praktiken, die 2002 im belgischen Freizeitpark Bakelant ausgestellt wurden.



Indigenes Theater: Garmisch-Partenkirchen, 2010

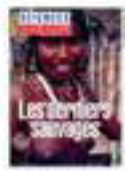


Indigenes Theater: Garmisch-Partenkirchen, 2010



Späte Rückführung der von Darsteller

Im Jahr 1980 wurden zwei indigene Darsteller nach Garmisch-Partenkirchen für die Menschenschau in der Stadt. Die indigene Kultur war in der Menschenschau ausgestellt. Im Jahr 2010 wurden zwei indigene Darsteller nach Garmisch-Partenkirchen für die Menschenschau in der Stadt. Die indigene Kultur war in der Menschenschau ausgestellt.



“ In Amerika und auch in Europa jagt die Polizei Klischees, Leute mit der falschen Hautfarbe. Jede nicht-weiße Verdächtige bestätigt eine Regel, die mit unsichtbarer Tinte tief ins kollektive Bewusstsein geschrieben ist: das Verbrechen ist schwarz oder braun oder zumindest gelb. “

Edward Gibson (2011)

STIFTUNG LILIAN THURAM: BILDUNG GEGEN RASSISMUS

Lilian Thuram, Fußball-Star und Rekordnationalspieler der französischen Nationalmannschaft, gründete 2008 die Stiftung „Éducation contre le racisme“ [Bildung gegen Rassismus] und ist seither ihr Vorsitzender. Die Arbeit der Stiftung basiert auf dem Gedanken, dass man nicht als Rassist geboren wird, sondern zu einem gemacht wird. Die Stiftung will zeigen, dass Rassismus vor allem ein politisches und intellektuelles Konstrukt ist. Wir müssen begreifen, dass wir uns aus historischen Gründen vor allem als Schwarze oder Weiße sehen, als Afrikaner oder Asiaten, usw. Um unsere Vorurteile aufzulösen, müssen wir diese kulturelle Prägung hinterfragen. Genau dies ist das Ziel der Ausstellung über „Menschenzoos“. Forschungen und Reflexionen im Bereich der Soziologie, Psychologie, Geschichtswissenschaft und Genetik ermöglichen uns, unsere Klischeevorstellungen über BORD zu werfen, unsere vorgefassten Meinungen zu überwinden. Wir alle sind verschieden und einzigartig, ganz unabhängig von unserer Hautfarbe und unserem Geschlecht. Die Stiftung will diesen Erkenntnisprozess durch pädagogische Materialien, Vorträge, Ausstellungen und Publikationen fördern und verbreiten. Anti-rassistische Werte sollen den Jugendlichen in Elternhaus, Schule und Sport eingeprägt werden. In Fortführung dieser Aktivitäten nahm die Stiftung eine Kooperation mit dem Pariser Musée du quai Branly und mit der Forschungsgruppe ACHAC auf, um ein Konzept für die Ausstellung *„Die Erfindung des Wilden“* zu entwickeln.



STIFTUNG LILIAN THURAM: BILDUNG GEGEN RASSISMUS



Lilian Thuram, Fußball-Star und Nationalmannschaftskapitän der französischen Nationalmannschaft, gründete 2009 die Stiftung „Education contre le racisme“ (Bildung gegen Rassismus) und ist seither ihr Vorsitzender. Die Arbeit der Stiftung basiert auf dem Gedanken, dass man nicht als Einzelgänger wirkt, sondern zu einem gemacht wird. Die Stiftung will zeigen, dass Rassismus bei allem ein politisches und soziales Phänomen ist. Wir müssen begreifen, dass wir uns aus historischen Gründen nur allzu oft als Schwestern oder Brüder sehen, als Brüder oder Schwestern, wenn wir unsere Vorfahren aufsuchen, nämlich vor ihrer kolonialen Prägung. Dennoch ist das Ziel der Arbeit über „Menschlichkeit“, Fortschritt und Beziehungen im Bereich der Biologie, Psychologie, Sozialwissenschaft und Genetik anzugehen (z.B. unsere Glaubensvorstellungen über Gott zu verstehen, unsere vererbten Meinungen zu überwinden). Wir sind bereit, Wissen und Energie zu spenden und helfen, ein besseres Individuum und eine bessere Gesellschaft zu schaffen. Die Stiftung will diesen Erkenntnisprozess durch bildungspolitische Materialien, Workshops, Ausstellungen und Publikationen fördern und unterstützen. Auf diese Weise wird sich der Jugendliche in Elternhaus, Schule und Sport engagieren werden. In Partnerschaft mit anderen Akteuren hat die Stiftung eine Kooperation mit dem Partner Musée de la Ville de Paris und mit der Forschungsgruppe ANRS auf, um ein Konzept für die Ausstellung „Die Erfindung des Weißen“ zu entwickeln.

Fondation Lilian Thuram
Education contre le racisme
www.thuram.org

„Wir müssen die Geschichte sorgfältig analysieren, damit wir begreifen, wie sich im Laufe der Zeit verschiedene Rassen überlagert haben, deren Auswirkungen wir heute spüren.“

Faouzi Boward, Le Monde (2010)

Die Ausstellung „Die Erfindung des Weißen“ (2011-2012)

Die Ausstellung „Die Erfindung des Weißen“ ist eine Ausstellung, die die Geschichte der Rassenforschung in Frankreich zeigt. Sie ist eine Ausstellung, die die Geschichte der Rassenforschung in Frankreich zeigt. Sie ist eine Ausstellung, die die Geschichte der Rassenforschung in Frankreich zeigt.



„Wir müssen den einfachen Gedanken akzeptieren, dass Hautfarbe, Religion und Geschlecht nichts über die körperlichen oder geistigen Fähigkeiten eines Menschen aussagen, nichts über seine Vorlieben und Abneigungen.“

Lilian Thuram (2009)

66



Eine Wanderausstellung organisiert von der Forschungsgruppe Achac und der Stiftung Lilian Thuram. Bildung gegen Rassismus (Éducation contre le racisme) und kuratiert vom Hamburger Verlag Les Éditions du Crieur Public, in dem auch das Buch zur Ausstellung („MenschenZoos: Schaufenster der Unmenschlichkeit“, 2012) erschienen ist.

Groupe de recherche Achac
77 rue de Rome - 75017 Paris
www.achac.com

Fondation Lilian Thuram.
Éducation contre le racisme
BP 70450 - 75769 Paris cedex 16
www.thuram.org

Les Éditions du Crieur Public GmbH
Mönckebergstr. 31 - D-20095 Hamburg
www.crieur-public.com

Goldsponsoren

Silbersponsoren

Mit Unterstützung von Open Society Foundations

